

on
mit dem
gegen
Bank-
n. N
hard
apest,
17, 3-5

IE
US
PEST.

R

mpang's
RACT

er Schrift-
Fleisch-
Gemüsen,
essende.

Erstausgabe täglich, mit Ausnahme der
Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Kassa:
Ganzjährig 11 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "

Wit Zustellung in's
Haus, monatlich
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Die die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unbesandene Briefe nicht an-
genommen.

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., bei
zweitem Mal 6 fr., bei drittem Mal
5 fr. 3. B., d. d. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subskriptionen:
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max
Augenfeld & Emerich Lesner),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co

Post-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stala, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Looco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmettegasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 299.

Germanstadt, Samstag den 25. December 1897.

113. Jahrgang.

Der h. Christ-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt
Dienstag (28. December).

Weihnachten!

Das Weihnachtsfest hat vor allen anderen Festen die Eigenthümlichkeit, daß es mit seinem Glanzpunkte beginnt: dem im Kerzenscheine erstrahlenden, duftenden Tannenbaum, den erwarteten und unerwarteten Überraschungen der Einbekehrung, und, was das Beste ist, dem Jubel der Kleinen, denen dieses Fest recht eigentlich zugeeignet ist. Wenn dieses Blatt in die Hände unserer auswärtigen Leser gelangt, ist der Weihnachtsabend bereits vorüber, aber nicht vorüber wird die ruhige Freude sein, die diese Feiertage gewähren. Das alte Jahr hat es zuguterletzt noch besonders freundlich mit uns im Sinne; es bescheert uns immer, bevor es zur Neige geht, zwei Ruhetage hintereinander, eine Pause, die doppelt froh gemessen zu werden verlangt. Der Städter und besonders der Kaufmann und Handwerker bedürfen der Weihnachtsfreude ganz besonders. Für den Landbewohner bietet die Winterzeit an und für sich eine Zeit der Erholung, wie es schon in einem bekannten Kinderbuche vom Winter heißt: „Der Landmann aber ruhet nun, im Felde gibt es nichts zu thun“. Den städtischen Kaufmann und Handwerker aber verjagen gerade die Vorbereitungen zum Weihnachtsfeste und die Anforderungen, die das Publikum zu diesem Besuche an sie stellt, in febrile Thätigkeit. Sie werden jetzt behaglich nach den Aufregungen und Anstrengungen der letzten Woche Alchemie schöpfen, um dann mit frischem Muth die Arbeit für den Rest des alten Jahres und das kommende neue Jahr zu beginnen.

Der Weihnachtsbaum eben bietet sich der Menschheit als sicherer Bärge eines verheißungsvollen Wandels der Dinge. An dem Zauberstein der Weihnachtskerze vermag das frohsinnige Hoffen auf die Rückkehr des Menschen zur Menschlichkeit sich zu entzünden: Völker und Nationen können eben so wenig, wie das menschliche Einzelwesen vom Haffe sich nähren, durch Raueinwirkung allein das Dasein fristen. Der Selbsterhaltungstrieb kommt da den erhabenen Lehren des „Glaubens der Liebe“ wirkungsvoll zu Hilfe, reißt den Menschengeist endlich weg vom Blutthierde feindseliger Leidenschaften, führt ihn zurück zum Altar der Nächstenliebe. So trübe auch die Zeiten, so sehr auch Völker und Nationen immer noch mit Gier hafften scheinen, einander das Leben sauer zu machen, die trennenden und nicht die verbindenden, vereinigenen Momente zu mehren, zu hegen, so fehlt es doch auch keineswegs an tröstlichen Anzeichen, welche erkennen lassen, daß jene unselige Oier dem Sättigungsstande sich nähert, daß die Humanitätsidee in der Völkerecke denn doch wieder aufzudämmern anfängt. Zwar traten diese Anzeichen namentlich in den Verhandlungen der Volkvertretung in der jenseitigen Hälfte unserer Monarchie keineswegs zu Tage, doch hoffen wir, daß früher oder später die jenseitige Liebe nationaler Leidenschaft haben nad drüber nur mehr vereinzelt und merklich abgedämpft zum Durchbruch gelangen und nicht mehr im Stande sein wird, das eintönige Zusammenwirken im Dienste des Gemeinwohles in dem unheilvollen Maße, wie bisher zu stören und zu beeinträchtigen.

Weihnachten! So ist denn die kurze Spanne weihnachtlichen Friedens wieder herangekommen, das Fest der Freude, das Alt und Jung, Groß und Klein in seinen heiligen Bann zieht, und das Befriedend und veredelnd auf jeden wirkt, der sich seinem Zauber hingibt, denn es erweckt die edelsten

Gefühle in der Menschenbrust und hält sie wach. Da verflummt der Kampf der Meinungen und der Streit des Lebens, da richtet sich der Sinn eines Jeden nur darauf, den Nebenmenschen zu erfreuen, feierlich und friedlich mit ihm das hohe Fest der Geburt des Heilandes zu begehen, auf daß wahr werde die Verheißung: „Friede auf Erden!“

Der Stern, der über Bethlehem's Fluren leuchtete, ist ein Hoffnungsstern geworden und geblieben für alle Zeit. Denn wenn man das Jahr hindurch die Sonderungen und Scheidungen beobachten muß, die das Volk der Sterblichen zerklüften und trennen nach Vorurtheilen und Gesichtspunkten der verschiedensten Art und oft feilsamster Verwerthung, so führt das Weihnachtsfest stets wieder den Hoffnungsstern herauf, denn in dem Bestreben, den Armen und Verlassenen wohlzutun und Jeden, mit dem man in Berührung kommt, zu erfreuen, verjöhnen sich wieder auch die scheinbar schroffsten Gegensätze.

Aber in einer Linie gehört das Weihnachtsfest der Familie. Unter dem strahlenden Baum kommt den Familienmitgliedern, auch wenn sie des Jahres Lauf fern von einander gefhilt hält, wieder das Gefühl der Zusammengehörigkeit so recht zum Bewußtsein, die Pflicht des treuen Zusammenhaltens in guten Tagen und in bösen nicht minder, und manche Schuld und manche Verfehlung hat der Glanz des Weihnachtsbaumes schon hinweg gewischt in den Augen der stets so gern vergebenden Eltern. Und daß gerade in der Feierstunde des heiligen Abends, an dem der Christ geboren wurde, die Herzen Derer sich finden, die sich geloben, einander treu zu sein bis in den Tod, davon zeugen die strahlenden Gesichter so manchen Brautpaares, das sich endlich am Ziel seiner Wünsche sieht.

Die Weihnachtsfreude ist aber mit dem heiligen Abend keineswegs vorüber; bei den Kleinen vielmehr, die doch eigentlich die wichtigsten Personen an dem Feste der Gaben sind, beginnt am nächsten Tage er so recht. Denn in der Aufregung, in dem blendenden Glanze des Weihnachtsbaumes, da gelang doch kaum ein oberflächlicher Blick auf den Gabelnisch, da war das Gefühl des Besizes aller der heißerwünschten schönen und guten Dinge das Beseligende, aber der Genuß des Gebrauchtes und der Benutzung sängt erst am ersten Christtage an. Das Töchterchen, das am Abend vorher mit der neuen Puppe endlich in größter Aufregung eingeschlafen ist, sieht erst jetzt, was der Liebling mit seinem Schlafsaugen und seinem Sprechorganismus für prächtige Leistungen auszuweisen vermag, und der kleine Stammhalter, der gestern nur schen und verlegen in der großen Gesellschaft sich auf das neue Schaukelpferd mit „wirklichen“ Haaren magte, kummelt heute seinen Gaul, als wäre er von jher ein Reitersmann gewesen.

Und Vater und Mutter, die Spender all' dieses Guten weiden sich an der Freude, die sie zu bereiten im Stande waren, und mit Genugthuung denken sie daran, daß sie neben ihren eigenen glücklichen Kleinen auch der Darübenden nicht vergessen haben, denen keine reichlich spendende Elternhand das Fest rüstete, sondern die von fremden Wohlthätern ein Stück Weihnachtsfreude und Festesglanz erst haben mußten. Denn das reine Gefühl, welches das herrliche Wort „Geben ist seliger, denn Nehmen“ in jeder Brust entflammt, macht das Fest zu einem besonders frohen und wird dem Wunsche, den wir allen unseren Lesern zurufen, die schönste Erfüllung bringen:

„Frohliche Weihnachten!“

Die Besetzung Port Arthurs durch die Russen.

Berlin, 21. December.

Die Besetzung Port Arthurs durch die Russen steht noch immer bei weitem im Vordergrund der asiatischen Politik. Unsere Auffassung, daß diese russische Action, weit entfernt für Deutschland etwas Beunruhigendes zu haben, im Gegentheil mit Deutschlands Vorwissen und voller Zustimmung erfolgt sei, erhält bereits jetzt eine halbamtliche Bestätigung. Die „Rheinische Zeitung“ meldet aus Berlin: „Die amtliche russische Meldung, daß Rußland vom Hafen Port Arthur als vorläufigem Winterhafen Besitz ergriffen habe, kam den deutschen Politikern in keiner Weise unerwartet. In Deutschland war seit mehreren Jahren bekannt, daß der bisherige Stützpunkt der russischen Flotte in Ostasien, Wladimostok, nicht mehr den russischen Wünschen entsprach. Seit Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges war es für jeden aufmerkamen Beobachter nicht mehr zweifelhaft, daß Rußland unablässig sein Auge auf Port Arthur richtete, wozu auch der Endpunkt der Zweiglinie der Bahn, die durch die Mandchurie gebaut wird, verlegt werden wird. Die Frage der Besetzung Port Arthurs war nur eine Frage der Zeit, sie hat keine agressive Bedeutung und colliidirt vor Allem nicht mit den deutschen Interessen in Ostasien, im Gegentheil kann angenommen werden, daß die nahezu gleichzeitige Besetzung der Riachtschaubucht deutscherseits und Port Arthurs russischerseits lediglich eine Fortsetzung des Zusammengehens Deutschlands und Rußlands in Ostasien ist.“

Dagegen ist die Besetzung Port Arthurs durch die Russen, ebenso wie zuvor die Beschlagnahme der Riachtschaubucht durch die Deutschen, ein schwerer Schlag für die englischen Aspirationen in Ostasien. Man muß in englischen Kreisen bereits etwas Wehliches gefürchtet haben, denn wie die „R. Z.“ aus Paris aus zuverlässiger Quelle erzählt, war bereits vor acht Tagen der englische Kreuzer „Daphne“ trotz ausbräutlicher Verwahrung und trotz Verbotens des chinesischen Kommandanten in den inneren Hafen von Port Arthur eingelaufen, angeblich, um sich zu überzeugen, ob russische Schiffe im Hafen lagen. „Daphne“ verließ alsbald wieder den Hafen, und es wurde daselbst nunmehr das Einlaufen des englischen Geschwaders erwartet, das seit einigen Wochen in auffälliger Weise im Gelben Meer kreuzt und sich zur Zeit in Tientsinwan befindet. Die chinesische Regierung beschwerte sich alsbald über das gewaltthame Vorgehen der „Daphne“ bei den Vertretern der Mächte in Peking. Hiermit dürfte das jher, im Einverständnis mit China erfolgte Einlaufen eines russischen Geschwaders in Port Arthur in Zusammenhang stehen.

Die Russen sind also diesmal doch schneller bei der Hand gewesen, als die Briten. Kein Wunder, daß die englische Presse vor Wuth berstet. Zunächst sucht sie nach altenglischer Manier nach einem Dritten, der den Engländern die Kasanien aus dem Feuer holen könnte. Diese zweifelhafte Ehre hat sie Japan zugebacht. Die „Times“ meldet aus Shanghai: Die Besetzung Port Arthurs durch Rußland kann nicht verhehlen, den Volkswillen in Japan zu erregen, wo die öffentliche Meinung bereits durch die Vorgänge in Riachtscha in Aufregung versetzt ist.

Stills aber die japanische Regierung zu flug sein sollte, um auf diesen englischen Röhre anzubeißen, hat man in London bereits einen zweiten Pfeil im Köcher. Die „Times“ fährt nämlich fort: Die Russen können für ein festes Handout auf Port Arthur einen Riachtschaubuch konstruieren, der nicht weniger sichhaltig ist, als derjenige, den die Deutschen hatten, als sie sich in Riachtscha festsetzten. England hat eine bevorrechtete Stellung bezüglich Riachtscha, die nicht geringer, als die von Rußland in Port Arthur beanspruchte. Im Hinblick auf die Veränderungen an den nordchinesischen Gestaden und auf die vorwiegende Bedeutung des englischen Handels in Shanghai könnte die Regierung in Peking höchst erlustet werden, daselbst sympathische Interesse auf die britische Flotte auszubehnen, mit welchem sie, dem Vernehmen nach, auf die Festigung des russischen Geschwaders in Port Arthur blickt.

Feuilleton.

Fremde Welten.

Roman von Reinhold Ortman.
(32. Fortsetzung.)

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Helga zaudernd nach einer Weile, „aber ich weiß, daß diese Ihre Absichten jedenfalls sehr wenig mit den Wünschen Ihres Oheims übereinstimmen. Vielleicht werden Sie gut thun, zunächst mit ihm Rücksprache darüber zu nehmen.“

„Das betrachte auch ich selbstverständlich als meine nächste Pflicht!“ — sagte Hermann Wollhardt. — „Aber ich zweifle keinen Augenblick, daß Herr Bradwell meinen Entschluß rückhaltlos billigen wird. Voreerst freilich, bis ich die Verhältnisse und Einrichtungen des Landes kennen gelernt habe, werde ich bestrebt sein müssen, mich nach Kräften in seinem eigenen Hause nützlich zu machen.“

„Ja, indem Sie Patienten mit ihm legen und ihn auf seinen Spazierfahrten durch den Park begleiten. Ich fürchte sogar, daß Sie dies sehr bald als eine wenig ergiebige und ziemlich aufreibende Beschäftigung erkennen werden.“

„Es gefällt Ihnen, sich über mich lustig zu machen. Aber es wäre vielleicht großmüthiger, wenn Sie mir einen Rath erteilten, wie ich es anfangen kann, auf die schnellste und beste Art einen Theil meiner Schuld an Ihren Vater abzutragen. Ich bin nicht kaufmännisch geschult; aber es fehlt mir nicht an gutem Willen, das Verfallene nachzuholen, und wenn man mir voreerst eine Thätigkeit überwieft, die mir Gelegenheit gibt, mich mit den Geschäften vertraut zu machen.“

Helga schüttelte sehr entschieden das dunkellockige Köpfchen.

„Geben Sie diesen Gedanken auf, wenn Sie sich nicht schon am ersten Tage Ihres Hierseins zwei unerbittliche Feinde schaffen wollen,“ sagte sie, und es war nichts mehr von Spott in ihren Worten. „Ich weiß nicht,

von welcher Art die Geschäfte Ihres Oheims sind; aber ich bin überzeugt, daß man nichts so wenig wünscht, als Sie in dieselben eingeweiht zu sehen.“

„Das ist seltsam! — Doch Sie sprechen sicherlich nur im Scherz. Wen sollte ich mir wohl mit einem so beschriebenen Wunsch zum Feinde machen?“

„Erstens Herrn Mac Burney, der sich durch seine langjährigen Dienste ein Recht darauf erworben zu haben glaubt, Ihres Oheims rechte Hand und sein einziger Vertreter zu sein. Wenn Sie ahnen könnten, mit einem wie glühenden, tödtlichen Haß dieser würdige alte Herr seinen Rechenhüher Markham verfolgt, so würden Sie gewiß nicht die geringste Sehnsucht empfinden, ihn mit gleichen Gefühlen auch gegen Sie selbst erfüllt zu sehen.“

„Herr Mac Burney? — Mein Reisebegleiter? — Er sollte im Stande sein, irgend Jemanden zu hassen? — Ich muß gestehen, daß ich bei seinem unerwiderlichen Gleichmuth und seiner ewig gleichen Kälte an eine solche Möglichkeit niemals geglaubt haben würde.“

„Oh, Sie kennen ihn eben noch nicht. Stille Wasser sind tief — so sagt man doch wohl in Deutschland, nicht wahr?“

Und dabei sah er in der Tiefe ihrer schwarzen Augen einen Funken aufleuchten, der unwillkürlich den Gedanken in ihm erzeugte, daß auch die Seele dieses jungen Mädchens, welches da in so lässiger Haltung und scheinbar so ernsthaft ruhig vor ihm stand, eines von diesen stillen, tiefen Wasser sein könnte. Mit lebhafterem Interesse, als sie solches ihm bis zu diesem Moment eingestößt hatte, suchte er jetzt in ihren feinen regemäßigen Zügen zu lesen.

„Ubrigens“ — fuhr Helga fort — „man darf Herrn Mac Burney wegen seiner Anschauungen für Randolph Markham nicht zürnen, denn ich zweifle nicht, daß auch dieser die Nachricht, man habe den alten Herrn todt in seinem Bette gefunden, für die angenehmste Überraschung seines Lebens halten würde. Sie hassen einander, weil Sie wissen, daß Einer von ihnen früher oder später als Besiegter wird das Feld räumen müssen.“

„Und Herr Bradwell? — Er kennt diesen unerquicklichen Zustand, ohne daß er versuchte, etwas daran zu ändern?“

Die junge Dame zuckte leicht mit den Achseln.

„Vielleicht ist ihm ihre Freundschaft willkommen, weil sie Gewähr dafür bietet, daß sie sich nicht gegen ihn vereinigen und ihn gemeinschaftlich hintergehen werden. Und zudem — wen kümmert ihr Haß, außer sie selbst! — Sie sind ja wohlgezogen genug, Niemanden damit zu befehligen und einander stets mit so ausgefuchter Höflichkeit zu behandeln, daß man Alles eher, als Lobfeinde in ihnen vermuthen könnte. Es wird zwischen ihnen niemals zu einem Faustkampfe oder auch nur zu einem lauten Wortwechsel kommen — darüber bin ich ganz beruhigt. Nur daß der Eine den Anderen gelegentlich vergiften könnte, halte ich keineswegs für unmöglich.“

Obwohl sie anscheinend vollkommen ernsthaft sprach, konnte Wollhardt sich doch nicht enthalten, zu lächeln.

„Nicht man in der Colonie Victoria denn noch in den Zeiten der italienischen Renaissance,“ fragte er, „wo dergleichen bei den Borgias ja wohl an der Tagesordnung war? — Wenn Sie mit Ihren scharfsinnigen Vermuthungen Recht hätten, Fräulein Bradwell, es müßte Ihnen ja zuweilen fast unheimlich unter dem väterlichen Dache werden.“

„Und wer sagt Ihnen auch, daß es mir nicht unheimlich ist?“ fragte sie zurück, ohne daß sich eine Linie in ihrem ernsthaften Gesicht verändert hätte. „Freilich nicht um dieser beiden Nebenbuhler willen,“ fügte sie, als sie seine Betroffenheit wahrnahm, mit einem geringlichigen Zucken der Mundwinkel hinzu. „Ihr Haß ist mir genau so gleichgültig, als es mir ihre Freundschaft sein würde, und ich erwachte dieses Verhältnisses nur, weil ich es ja gewissermaßen abgenommen habe, Sie in Ihre neue Umgebung einzuführen und weil ich Sie warnen wollte. Sie werden jedenfalls gut thun, Ihre Hausgenossen nicht nur nach dem äußeren Benehmen zu beurtheilen.“

„Wenn dies Ihre Absicht war, Fräulein Bradwell, so konnte ich Ihnen aufrichtig. Meine Lage in dieser fremden Welt ist ja in der That voreerst noch eine solche, daß mir kein größeres Glück widerfahren könnte,

In dasselbe Horn bläst der conservative „Standard“, der vielfach die Ansichten Lord Salisbury's wiedergibt. Das Blatt schreibt, Rußland müßte auf den unzweifelhaften Hinweis gefaßt sein, daß, wenn es auf der Annectung von Port Arthur bestünde, England sich berechnen hätte, sich in einer Position festzusetzen, welche dem gegenwärtigen Schauplatz der Thätigkeit der Diplomatie und Seestreitkräfte ein gut Theil näher liegt als die Stellungen, welche England zur Zeit innehat.

Mit anderen Worten, England verlangt als Compensation die Tichuan-Inseln. Die Inselgruppe liegt auf dem 30 Grad nördlicher Breite und dem 122 Grad östlicher Länge von Greenwich, gegenüber Shanghai und beherrscht gleichzeitig die Jangtsekiang-Mündung und die Hangchow-Bucht. Im Besitze der Tichuan-Inseln, hat England für die künftige Theilung Chinas die Vorhand auf die reichen Provinzen Kiangsu mit der Millionenstadt Hankow und die Provinz Tschikiang. Damit scheint man aber in England noch nicht zufrieden zu sein. Die ebenfalls conservative „Morning Post“ schreibt, es scheine für Britannien die Zeit gekommen zu sein, sich mit den in Frage kommenden Behörden über die Wiederbesetzung von Port Hamilton oder die über die Abtretung von Port Sagareff zu einigen. Beide Häfen gehören zu Korea, Port Hamilton liegt an der Südküste auf einer vorgelegenen Inselgruppe, Port Sagareff an der Ostküste und kann als Beobachtungsposten gegen den russischen Kriegshafen Vladivostok dienen. Selbstverständlich würde England bei einer Besetzung dieser beiden koreanischen Häfen auf den heftigsten Widerstand Rußlands und Japans stoßen, sich also in Opiassen vollständig isoliren.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. December.

Gegenüber den verschiedenen Ausstellungen, die über die Abwesenheit des Ministers a. latere Baron Josifa von Wien verbreitet werden, glaubt die „Abd. Corr.“ auf ihre neuliche Mittheilung hinweisen zu sollen, nach welcher Baron Josifa mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand von Seiner Majestät einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten hat, den er in dem klimatisch günstiger gelegenen Ragusa zu verbringen gedenkt. Die sonstigen Gerüchte, die hiermit in Zusammenhang gebracht werden, entsprechen nicht der Wahrheit.

Die russische Fraktion der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hielt am 22. d. Abends eine Conferenz, an welcher sämmtliche in der Hauptstadt anwesenden Mitglieder der Partei theilnahmen. Den Vorsitz in der Conferenz führte Franz Kossuth, welcher zunächst mittheilte, daß die Blätter über gewisse Verhandlungen zwischen der Regierungspartei und der Unabhängigkeitspartei berichtet haben. Diese Nachrichten entsprechen jedoch nicht dem Sachverhalte, da einfache Privatgespräche, welche zwischen Mitgliedern verschiedener Parteien stattfanden, nicht als „Unterhandlungen“ betrachtet werden können. Es wurde weiter von Seite der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei, noch von Seite der Regierung irgend ein Antrag gestellt. Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hält bezüglich des gegenwärtig verhandelten Gesetzentwurfes jedes Compromiß für ausgeschlossen, denn die Partei handelt nur im Sinne ihrer Principien und falls diese jetzt nicht zur Geltung gelangen, so zeigt dies, daß auch die Gesetze nicht respectirt werden. Die Partei wird demnach die Debatte auch weiterhin mit Ausdauer fortsetzen.

In der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung obstruiren die Kossuthisten Stefan Fay, Arzins György und Koloman Tihaly gegen die Provisoriums-Vorlage.

Die Delegationen hielten am 22. d. ihre Schlusssitzungen. Die „Wt. Bg.“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 21. December 1897, mit welchem die Landtage des Königreichs Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogthum Krakau, des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, der Herzogthümer Steiermark, Krain und Schleisien, dann der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska für den 28. December 1897 in ihre gesetzlichen Versammlungsorten einberufen werden. Der im Grunde der Entschließung vom 24. Januar 1897 verordnete Landtag des Königreichs Böhmen wird zur Wiedereröffnung seiner Thätigkeit für den 10. Januar 1898 in seinen gesetzlichen Versammlungsort einberufen. Für denselben Tag werden die Landtage des Erzherzogthums Oesterreich ober der Enns, der Herzogthümer Salzburg, Kärnten und Bukowina, der Markgrafschaft Mähren, der gefürsteten Grafschaft Tirol, des Landes Vorarlberg und der Stadt Triest mit ihrem Gebiete in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen. Der Landtag des Königreichs Dalmatien ist für den 17. Januar 1898 in seinen gesetzlichen Versammlungsort, der Landtag der Markgrafschaft Istrien für den 20. Januar 1898 nach Pola einberufen.

Kaiser Wilhelm hielt am 22. d. in Graubenz eine Rede, in welcher er die Beziehungen zu Rußland berührte. Auf die Begrüßungsansprache des dortigen Bürgermeisters erwiderte der Kaiser: „Meine Fürsorge für die Stadt Graubenz geht dahin, sie als Festungsort immer reicher auszustatten und deshalb auch mein heutiger Besuch, damit Graubenz bei künftiger Bedrängnis widerstehen kann. Ich hoffe jedoch, daß es dazu nie kommen werde (mit etwas erhobener Stimme und beinahe jedes Wort betonend, sagte der Kaiser hinzu), denn unser Nachbar im Osten, ein lieber und getreuer Freund von mir, hat dieselben politischen Ansichten wie ich.“

als das, einen guten Kameraden zu finden, an den ich mich in schwierigen Fällen um Rath und Beistand wenden kann. Darf ich hoffen, daß Sie mir ein solcher Kamerad sein werden, Fräulein Olga?“

Wieder sah er das eigenmächtige Aufsehen in ihren Augen; aber ihr Antlitz, wie ihre Haltung blieben unbeweglich, und ihre Antwort klang viel weniger warm und herzlich, als er es erwartet hatte.

Ihr Oheim wünscht, wie Sie vorhin gehört haben, daß ich Sie als meinen lieblichen Beter betrachte, und ich werde bemüht sein, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Aber Sie dürfen sich von meinem Rath, wie von meinem Beistand nicht allzuviel versprechen. Es gibt Stunden und Tage, wo ich des Bestandes selber nur gar zu sehr bedürftig wäre.“

„Und würden Sie dann nicht den meinigen annehmen können, Fräulein Olga? — Es ist doch ganz selbstverständlich, daß gute Kameraden einander gegenseitig helfen müssen, und ich denke, auf meine Zuverlässigkeit wenigstens dürften Sie bauen.“

Sie schüttelte leicht den Kopf, und wenn die Ablehnung auch nicht gerade unfeinlich war, so lag doch etwas darin, das Wohlthätig empfindlich verletzte.

„Wir kennen uns noch viel zu wenig, um solche Versprechungen auszusprechen.“ sagte sie ruhig. „Wer weiß, ob ich Ihnen nicht schon morgen oder übermorgen in einem ganz anderen Lichte erscheinen werde, und ob Sie es nicht vorziehen, statt meines Bundesgenossen mein Gegner zu sein. Sie müssen dies Haus und seine Umgebung erst aus eigener Anschauung kennen lernen, ehe Sie nach Rügung und Vortheil Ihre Partei wählen. — Vor E i n e m nur möchte ich Sie noch aus gutem Herzen warnen! — Versuchen Sie nicht, zwischen den Parteien zu bleiben und es mit Allen zu halten! Sie würden dabei lediglich über Kurz oder Lang die unangenehme Erfahrung machen, daß Sie es mit Allen verdoeben haben. — Doch es verlangt Sie wahrlich nicht nach Nähe und Einfließen! Wenn Sie irgend einen Wunsch haben, so drücken Sie, bitte, auf diesen Knopf! — Eines der Mädchen ist besonders zu Ihrer Bedienung angewiesen worden, und Hans und Paul sind natürlich ganz zu ihrer Verfügung. — Das Frühstück wird um zwölf Uhr unten im Speisezimmer servirt; aber wenn Sie erwidert sein sollten, ist es ganz in Ihrer Belieben gestellt, sich dasselbe hier heranzubringen zu lassen.“ (Zurückführung folgt.)

Aus Petersburg wird der „Pol. Corr.“ gemeldet: In diesem unterrichteten Kreise wird die Ansicht, wonach die mit Zustimmung der chinesischen Regierung erfolgte Occupation von Port Arthur durch ein russisches Geschwader eine Erleichterung der allgemeinen Lage in Ostasien zur Folge haben könnte, als unbegründet zurückgewiesen und betont, daß diese Maßregel, welche bloß die Sicherung eines geeigneten Winterhafens für die russischen Schiffe zum Zwecke habe, überhaupt nicht geeignet sei, irgend Rückwirkung auf das gegenseitige Verhältnis der Mächte in jenen Gegenden auszuüben. Die Interessen der auf dem bezeichneten Gebiete engagirten und zur Aufrechterhaltung gewisser Einflußsphären berechtigten Mächte, zu denen auch Japan zu zählen sei, werden, wie man bemerkt, durch die temporäre Besetzung von Port Arthur seitens der Russen ebensowenig tangirt, wie durch die Besetzung von Kiao-Tschau seitens Deutschlands. Die Grenzen, welche die russische Regierung ihren eigenen Aspirationen in Ostasien gezogen hat, seien durch die erwähnte Maßregel nicht verschoben worden. Man dürfe diesen Vorgang ebensowenig überschätzen, als überhaupt die letzten Ereignisse in China, die bei keinem der Cabinete derartige Bedenken hervorriefen, wie sie in der Presse vielfach kundgegeben wurden. Insbesondere müßte der Auffassung entgegengetreten werden, als ob seitens der Mächte territoriale Aenderungen in China, geschweige denn ein Plan zu dessen allmählicher Verwirklichung in's Auge gefaßt würde.

Die Unhaltbarkeit der englischen Forderungsvorstellung wird von allen Parteien und sachkundigen Persönlichkeiten in dem Vereinigten Königreich anerkannt, und in den letzten Monaten, zumal seit dem Ausbruch des indischen Grenzkrieges, vergeht kaum eine Woche, ohne daß einer der führenden Männer sich zu einer öffentlichen Aussprache über diesen Gegenstand meldete. Neuzens ist eine Kundgebung zu veranstalten, die man wohl als Regierungsprogramm auffassen darf, da sie von keinem Geringeren, als dem gegenwärtigen Leiter des Kriegsamtes, dem Staatssecretär Marquis of Lansdowne ausgeht.

Dieser hat dieser Tage in Gdingburg eine Rede über die Neugestaltung des britischen Heerwesens gehalten, worin er ausführte, die an die britische Armee, die von den Herren des Festlandes völlig zu unterscheiden sei, zu stellenden Anforderungen seien folgende: 1. Drei Armeecorps für eine wirksame Inland-Garnison, um einen etwaigen Einfall zurückzuschlagen, 2. die Möglichkeit, zwei Armeecorps für Angriffszwecke außerhalb der britischen Inseln zu mobilisiren, 3. die Möglichkeit, nach Bedarf kleinere Armeecorps abtheilungen zu entsenden, ohne das Heer zu mobilisiren, 4. die Möglichkeit, den Garnisonen in Indien und den Colonien pünctlich die erforderlichen Ergänzungsmannschaften zuzuführen. Lansdowne sprach sodann die Hoffnung aus, daß jedes inländische Bataillon soweit vermehrt werden könne, daß eine größere Anzahl ausgebildeter Soldaten als bisher erreicht werde. Ferner schlug der Minister vor, mit einer bestimmten Anzahl Reservisten einen besonderen Vertrag abzuschließen, der ihnen ermöglichte, während des ersten Jahres ihrer Jugendzeit zur Reserve im Falle von solchen Kriegsunternehmungen wieder unter die Fahnen zu treten, die gleichwohl nicht die Einberufung der gesamten Reserve nöthig machen. Lansdowne sprach als seine Ansicht aus, daß die Volkstimmung in England der allgemeinen Wehrpflicht zuwider sei, ausgenommen vielleicht für die Verteidigung der Heimat. Er schlug noch vor, eine Anzahl Leute für 3 Jahre anzuwerben und ihnen nach Ablauf derselben die Wahl zu lassen, zur Reserve überzutreten oder bei den Fahnen zu verbleiben. Die Regierung sei auch entschlossen, es dem Heere nicht an Artillerie fehlen zu lassen. Schließlich hatte er dafür, daß die Militz in engerem Zusammenhang mit der Linie gebracht werden solle.

Dieses Programm des Marquis of Lansdowne ist ausschließlich auf Colonialkriege zugeschnitten, müßte sich aber sofort als unzureichend erweisen, sobald England in einen Krieg mit einer europäischen Großmacht verwickelt würde.

Gegnerklärung.

Die Hermannstädter „Grünen“ und die mit ihnen vereinigten Gesinnungsgenossen veröffentlichten im „Siebenb. deutschen Tageblatt“ vom 23. December 1897 folgende „Erklärung“:

„In der Sitzung des Kreisaußschusses Hermannstadt-Großhau, welche am 18. December l. J. abgehalten wurde, hatten die Unterzeichneten folgende Forderungen aufgestellt:

- 1. Austritt der Abgeordneten, 2. Mißtrauensvotum an dieselben, 3. Einberufung einer Wählerversammlung.

Im Interesse der Einheit unseres Volkes gingen unsere Vertreter während der Sitzung von den beiden letzten Forderungen ab und unterwarfen sich vollständig dem Beschlusse des Kreisaußschusses.

Rechnend mit der Möglichkeit, daß im Kreisaußschusse eine Richtung siege, die gar keine der obigen Forderungen bewillige, hatten wir Vorbedacht für diesen Fall getroffen u. a. durch einen Aufruf an die Reichstagswähler von Hermannstadt-Großhau, der unsere Haltung rechtfertigen sollte.

Dieser Aufruf, der in einer hiesigen hochangelegenen Druckerei gedruckt wurde, existirt unseres Wissens bloß in zwei Exemplaren, die in unserer Hand sind. Verbreitet wurde er selbstverständlich nicht, da dies nach dem Beschlusse des Kreisaußschusses unzulässig war.

Die ganze Fassung, die Datirung u. des Schriftstückes verrieth, welchem Zwecke es dienen sollte.

Dieser Aufruf ist in der Nummer der „Hermannstädter Zeitung“ vom 22. December vollständig abgedruckt worden.

Es ist eine Lüge, daß der Aufruf, wie jenes Blatt behauptet, verbreitet worden sei und man kann nur durch Diebstahl in den Besitz jenes Documentes gerathen sein. Ubrigens brauchen wir die Veröffentlichung dieses ehrenvollen Zeugnisses unserer nationalen Gesinnung nicht zu scheuen. Die Art des Vorganges aber überlassen wir bernhigt der Beurtheilung jedes billig denkenden Lesers.

Hermannstadt, 22. December 1897.

Die Hermannstädter „Grünen“ und die mit ihnen vereinigten Gesinnungsgenossen.“

Dazu bemerken wir: Aus der genauen Beschreibung des von uns „Flugschrift“ getauften „Documentes“ werden alle unsere Leser entnehmen haben, daß das „Document“ nach seiner ganzen äußeren Form den Charakter einer „Flugschrift“ an sich trägt, in welcher Auflosung und sein Inhalt besteht. Daß dieses am mittelst Stadtpost zugestellte Exemplar der „Flugschrift“ ein zur Geheimhaltung bestimmtes „Document“ sei, konnten wir, die wir vollkommen rechtmäßig in den Besitz desselben gelangt sind, nicht ahnen. Wir glaubten uns aber verpflichtet, dieses „Document“ allen sachkundigen Reichstagswählern von Hermannstadt-Großhau — an welche das „Document“ adressirt ist — möglichst bald zur Kenntniß bringen zu müssen.

Wenn dieses „Document“ geheim zu halten war, begreifen wir nicht, wie die vom „Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftlichen Verein“ herausgegebenen „Landwirtschaftlichen Blätter“, zu deren Aufgabe die Verbreitung politischer Kämpfe nicht gehört, aber die in Frage stehende Angelegenheit einen mit der Tendenz des „Documentes“ seltenerwandeltschaftlich übereinstimmenden langen politischen Aufsatz in ihrer Nummer vom 20. December 1897 haben aufnehmen können. Wir wollen aber da keinen „Diebstahl“ annehmen, sondern nur ein kleines Versehen vermuthen.

Den Anwurf der Lüge schieben wir mit voller Veruhigung in den unbefristeten Eigenschafts-Brief der Hermannstädter „Grünen“ zurück, die selbst gefehen, daß ihres Wissens der famose Aufruf bloß in zwei Exemplaren existirt, die in ihrer Hand sind, was doch eine offene bare

Unwahrheit ist, da ja ein drittes Exemplar in unserem Besitze sich befindet, wie daher nicht wissen konnten und zu wissen auch nicht verpfligt sind, ob zwei, drei oder 200, 300 Exemplare aus einer hoch- oder nicht angelegenen, weil auf dem „Document“ gar nicht angegebenen Druckerei hervorgegangen sind. Ebensovornig konnten wir ahnen, daß das „Document“ in usum Friderici Magni oder — wie es in der Schriftgelehrten-Sprache heißt — „für den alten Feig“ bestimmt sei. Ist doch das „Document“ nicht einmal mit dem Vermerk: „Vor Nachdruck wird gewarnt“ versehen!

Was schließlich den unverstörten Ausbruch „Diebstahl“ anbetrifft, so geben wir den „Grünen“ die Versicherung, daß wir auch fürberhin ähnliche Staatschriften, wenn uns solche zur Verfügung gestellt werden, unbedingt tiefer hängen werden, und in diesem Entschlusse werden wir uns durch „grünes“ Mißgeschick nicht beirren lassen.

Die Redaktion

der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zur Generalversammlung des sieb. Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt für Dienstag, den 28. December 1897, 4 Uhr Nachmittags im Vereinsgebäude.

Tagesordnung: 1. Eröffnung durch den Vorstand. 2. Bericht des Schriftführers und des Controlors. 3. Bericht der Cassiere und Pächtere für 1898. 4. Bericht des Schriftführers der medicinischen Section. 5. Eventuelle Anträge. 6. Neuwahl des Ausschusses. Der Ausschuss.

Mittwoch den 29. December, 7 Uhr Abends, Generalversammlung des Hermannstädter Jagdvereines in Pantlewig's Restauration. Der Ausschuss.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. December.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat ernannt zum Kanzleidirector beim Oberger. Gerichtshof: den dortigen Kanzlei-official Franz Beck; zu Kanzlisten: den Grundbuch-Diurnisten Julius Tsch beim Hofenborsler, den k. ung. Titular-Gendarmarie-Wachmeister Adolf Grünwald beim L. Bezirksgerichte; zum Gerichtsvollzieher: den Unguler Polizeihauptmannschafts-Kanzlisten Ladislav Dobra beim Bezirksgerichte l. Bezirksgerichte.

— (Versetzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer Ludwig Kolesar von der Späthyer zur Wählbacher Staats-Elementarschule versetzt.

— (Kirchen-Musik) in der ev. Pfarrkirche A. B. am ersten Christtag (25. d.): „Aus Zion bricht an der schön Glanz Gottes“ für Sopran-Solo, Frauenchor und Orchester von W. Hummer; am zweiten Christtag (26. d.): „Jesus der Kinderfreund“ für Bass-Solo mit Begleitung eines kleinen Orchesters von W. Weiß.

— (Ausgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Michael Martini (Hermannstadt), Tischler-Gehilfe, ev. A. B., und Katharina Sophia Hann (Hermannstadt), gr.-kath.

— (Unsere heutige Beilage) enthält ein Gedicht von Julius Brud: „Zur Weihnachts-Feier“, dann „Das Wiedersehen“, eine Weihnachts-Erzählung von Reinhold Gant her, — „Jhr Sohn“, ein Weihnachtsbild von Ferdinand G. — „Ein Rath, der noch nicht dagewesen“ von Hans Krieg, — Notizen und Inserate.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Am ersten Christtag kommt als vollständige Nachmittags-Vorstellung „Die goldene Eva“ mit den Gästen Malesch und von Lenor zur Aufführung, — Malesch als Novität das populäre Volksstück „Kaiser Josef II. im Bock“, in der das Gesamt-Personal beschäftigt ist. — Am zweiten Christtag wird Nachmittags das vieractige Lustspiel „Viconte von Belotriades“ mit Fel. Weiser in der Titellrolle und Abends „Der Herogottschäiger“ mit Frau Malesch und Herrn von Lenor als Gäste aufgeführt. Außerdem ist wieder das Gesamt-Personal beschäftigt. Am Mittwoch den 27. d. kommt das mit großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Jugendfreunde“ von Ludwig Fulda mit den Damen Malesch a. G., Zubrot, Weiser, Scholz und den Herren del Bopp a. G., von Lenor a. G., Mautz und Minich zur ersten Wiederholung.

— (Abend-Unterhaltung.) Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein veranstaltet Sonntag den 26. d. (zweiter Christtag) im großen Saale des Gesellschaftshauses seine zweite festungsgemäße Abend-Unterhaltung verbunden mit einem Tanzkränzchen. — Programm: 1. „Nibelungen-Marsch“ von Sonntag. 2. Ouverture „Die schön Galathea“ von Suppé. 3. „Sängers Frühlingstraum“, Männerchor von Franz Abt. 4. „Weihnachtsfreude“, gemischter Chor von Hans Georg Kögeli. 5. a) „Und hast du mir kein Wort zu sagen“, Lied von Baron Rothschild; b) „Der Vater des Regiments“, Marchlied von Kral. 6. Lied für eine Hochstimme aus der Oper „Ezar und Zimmermann“ von Borjning. 7. „Abschied von den Alpen“, Lied für vier Frauen- und vier Männerstimmen von R. Balme. 8. „Donauhüter“, Walker von Erl. 9. „Im Wald“, gemischter Chor mit Echo aus „Preziosa“ von Karl Maria v. Weber. 10. Zwei Schwäbische Lieder: a) „Siebescher“, b) „Siebesqual“, beide für Männerchor gefeiert von Franz Abt. 11. „Deutsche Lieder“, Polpourri von Peters. 12. „Frühlingsgruß“, gemischter Chor von R. Schumann. 13. „Das deutsche Lied“, Männerchor von Kollmoba. 14. „Mercur's Lieder“, Polka-Mazur von Magalit.

— (Schvester-Feier.) Der Hermannstädter Jugendbund veranstaltet am 31. d. im Saale der Restauration Stadtpark (vormals Arbean) eine humoristische, mit Tanzkränzchen verbundene Schvester-Feier, zu der Freunde und Gönner höchlichst eingeladen werden. — Eintrittskarten à 50 Kr. für Herren (einschließlich des Tanzens) und à 30 Kr. für Damen sind vom 25. d. anfangen bei A. Feinermann (Heltauer-gasse Nr. 51), sowie beim Cassier Anton Dubacze (Schiffbauern Nr. 12) und Abends an der Cassa zu haben. — Anfang 1/8 Uhr.

— (Abend-Unterhaltung.) Der Hermannstädter ungarische Gewerbejugend-Selbstbildungsberein veranstaltet Sonntag den 2. Januar 1898 im großen Saale des Gesellschaftshauses zu Gunsten seiner eigenen Cassa eine mit Concert, Declamation, Zug-Poß und Tanz verbundene gesellige ordentliche Abend-Unterhaltung mit folgendem Programm: 1. Volklied aus „Mikimari“, vorgelesen vom Vereins-Sängerchor. 2. Declamation von Valentin Tsch, Vereinsmitglied. 3. „Was wäre ohne Lieder?“ gemischtes Doppelquartett von Mendelssohn. 4. „Die Fänge“ (Monolog), von Emilie Guard, vorgelesen von Herrn Eduard Rosenberger, Vereinsmitglied. 5. „Mignon“, gemischtes Doppelquartett von Beethoven. 6. Declamation von Frau Dr. Olga Eder. 7. Capatine aus „Rund“ von Gagar, Baryton-Solo mit Musik-Begleitung, vorgelesen von Herrn Franz Foglar, Vereinsmitglied. 8. „Pipant“ von Markreit, vorgelesen vom Vereins-Sängerchor. — Anfang 1/8 Uhr Abends. — Eintrittskarten für eine Person 80 Kr., Familien-Karte für drei Personen 2 fl. Große Loge 3 fl. Kleine Loge 2 fl. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt. — Eintrittskarten können nur gegen Vorweisung der Einladung im Vorverkauf gelöst werden.

in dem Uniformirungs-Geschäfte Georg Székely (Heltauergasse 41), in dem Geschäfte Rudolf Kraissowky (Heltauergasse 2) und an der Abend-Casse.

— (Musikalisches.) Im Selbstverlag des Componisten ist hier für Pianoforte und Gitarre, Ihrer Hochgeborenen Valerie Baronin Reichlin-Waldberg geb. Probst Cole von Othorff in tiefer Ehrfurcht gewidmet „Vermählungs-Fest“ betitelt Volks-Francoise von Franz Kreisler erschienen.

— (Concert der Militär-Musik.) Samstag den 25. und Sonntag den 26. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regimentsmusik in der „Restauration Stadtpark“ concertiren. — Beginn jedesmal um 7 Uhr Abends.

— (Diebstahl.) Gestohlen wurde ein Wollstoff bropp, gebümt, und ein Wollstoff, himmelblau mit weißen Streifen.

— (Concerto.) Wir machen darauf aufmerksam, daß in der Grand-Bierhalle seit einiger Zeit ein prachtvolles Musik-Orchester aufgestellt ist. Durch Einlagen von Notenpreisen können beliebige Stücke zu Gehör gebracht werden und ist die durch 54 Stabbläser, 15 Bläser, Doppel-Triangel und kleine Trommel hervorgebrachte Musik sehr angenehm; das Werk wird durch einen kleinen Heißluft-Motor in Betrieb gesetzt.

— (Wohlfahrt ist Macht!) Dieses Motto führt ein im volkswirtschaftlichen Theile unseres heutigen Blattes enthaltener, das Versicherungswesen betreffender Artikel, auf den wir hiermit besonders aufmerksam machen.

— (Vorzüglich sind die Weine) der Actien-Gesellschaft „Weingau“ in Mediasch! Das besaßten Alle, die diese Weine zum ersten Male getrunken haben, und so empfiehlt es sich, insbesondere aus Anlaß der Feiertage, eine Probe dieser Weine anzustellen, um sich von obiger Behauptung auch selbst zu überzeugen. Die Hauptbestellung für Hermannstadt befindet sich bei Friedrich Ziegler, Schmiedgasse Nr. 19, der zu Auskäufen jeder Art gerne bereit ist. Im Uebrigen verweisen wir auf die Annonce im heutigen Blatte, wo auch die Verkaufsstellen dieser Weine angeführt sind.

— (Die Typhus-Epidemie) in der Fogaraser Schloßcaferne dauert fort. Insgesamt sind bisher 102 Erkrankungen vorgekommen; es sind also mehr als 33% des ganzen Bataillons erkrankt. Auch drei Officiere wurden von der Epidemie ergriffen. In sieben Fällen hatte die Krankheit tödtlichen Ausgang, Es vergeht kaum ein Tag ohne daß 1—2 neue Erkrankungen vorkommen würden. Die Ursachen — bisher gibt es nur noch wenige Reconvalescenten — sollen auf 1—2 Monate beurlaubt werden. Der vom Kriegsministerium hieher entsendete Stabsarzt Doctor Racamer äußerte sich auf Grund einer mit dem Wasser des Schloßbrunnens vorgenommenen chemischen Analyse dahin, daß die im Herbst eingedrungenen Recruten höchst wahrscheinlich die Krankheitskeime hieher mitgebracht und durch die Senkgruben das Brunnenwasser inficirt haben. Das Wasser des Schloßbrunnens galt seit Jahrhunderten — (das Schloß wurde vom Siebenbürger Voivoden Ladislaus Apoc im Jahre 1300 erbaut) — stets als das best, gesunde Trinkwasser der Stadt. Auch die Honvédcaferne wurde täglich von hier aus mit Wasser versorgt. Ein wunderlicher Zufall wollte, daß das Faß, in welchem das Wasser in die Honvédcaferne geschöpft wurde, einige Wochen vor dem Ausbruch der Epidemie schadhaft wurde. Die Reparation zog sich so lange hin, bis das Uebel ausgebrochen war und die fernere Benutzung des Schloßbrunnens unterbunden wurde. So kam es, daß unter den Honvéd-Nikmann von der Krankheit ergriffen wurde.

— (Selbstgericht.) Vor Kurzem wurde aus Vitzitz gemeldet, daß ein Bursche Namens Josef Szilanyi aus N. Etyud wegen 130 fl. seines Vater er mordet habe. Szilanyi sollte, da die Untersuchung bereits beendet war, zur f. Staatsanwaltschaft nach Karlsburg gebracht werden, der Verbrecher hat sich jedoch selbst gerichtet. Er erhängte sich im Gängniffe; während seine 3 Angehörigen schliefen, bröchte er aus seinem Leintuch einen Strick und präbte den Selbstmord.

— (Auszeichnung.) Die bekannte Firma Eduard Rauthner wurde in Anbetracht der vorzüglichen Samen, welche sie für den serbischen Hof geliefert hat, zum königlich serbischen Hoflieferanten ernannt.

— (Familiendrama.) Auf der Rischitzer Landstraße wurde am 22. d. Morgens eine grauenvolle Mordthat verübt. Der Landwirt Troilo Bazo lauerte seinen Schwiegereltern, einem bejahrten Ehepaar, in Folge vermögensrechtlicher Differenzen, auf, führte sie auf die Weiden und warf zunächst die Frau nieder. Dann sog er ein schmerzliches Messer und schlug damit dem alten Manne den Unterleib auf. Hierauf brachte er der Frau mehrere Stichwunden bei. Nun wandte er sich in seiner Wuth nochmals gegen den Alten, dem er ein Auge ausstoch. Der Untertäter wurde flüchtig. Der Alte büßte kaum den Morgen erleben, die Frau wird wahrscheinlich zu retten sein.

— (Hofrath v. Böckner hebt die besondere Eignung von Mattoni's Siebblätter für sensible Individuen, für Kinder, Reconvalescenten als erweichendstes Mittel, sowie überhaupt für jene Krankheiten, welche durch übermäßige Säurebildung in der Systemasse des Organismus herab und bemerkt, eine durch jahrelang fortgesetzte Verläufe festgesetzte Thatsache ist es übrigens, daß es unter den angeführten bestimmten Umständen kein trefflicheres Heilmittel gibt, als Mattoni's Siebblätter.

Volkswirtschaftliches.

„Wohlfahrt ist Macht!“

Die Hamburger Versicherungsgesellschaft.

Wir liegen hier zwar recht weit abseits vom Betriebe des Hamburger Lebens, aber wenn es genannt wird, steigen vor unseren Augen gar prächtige Bilder von der großen Hafenstadt auf, die in ihrer Eigenart wohl einzig auf dem Continente ist.

Die Begriffe eines blühenden Handels und Verkehrs, tausendfältiges Gewähl aller Nationen und Völker, ohrenbetäubender Lärm: alle Attribute einer solchen Gemeinlichkeit tauchen vor unserer geistigen Auge auf und erinnern uns an den Rang und die Bedeutung Hamburgs für Deutschland, für Europa, für den Weltverkehr. Und ein eigener Geist concentrirt sich in dieser mächtigen Hansestadt: Kaufmännischer Unternehmungsgestalt im größten Stil, ein Stil, der — im guten Sinne — oft mit dem amerikanischen verglichen wurde, bloß daß er den Boden geschäftlicher Realität niemals

verläßt und gerade dadurch volles Vertrauen Allem gegenüber erweckt, was dem soliden Boden Hamburgs, des traditionellen Emporiums geschäftlicher Rechtlichkeit, entsprossen ist.

Diesem Vertrauen mag auch die „Hamburger Militärdienst-, Aussteuer- und Alters-Versicherungsgesellschaft“ zum großen Theil ihren imposanten Aufschwung verdanken, den sie trotz der heutzutage rüßigen Concurrenz in den 7 Jahren ihres Bestehens auf dem Continente errungen hat.

Hervorragende deutsche 3 Jünglinge, welche dem großen Aufschwunge dieser Gesellschaft die gebührende Hochachtung entgegenbringen, erheben ihre Stimmen; so schreibt z. B. die „Finanzzeile und Assurances-Revue“: „Die Hamburger Militärdienst-, Aussteuer- und Alters-Versicherungsgesellschaft nimmt unter den in den letzten Jahren gegründeten Anstalten Deutschlands eine hervorragende Stelle ein, und steht bezüglich der Reproduction an Versicherungen unter den deutschen Versicherungsgesellschaften in vorderster Reihe. Die Anstalt erfreut sich seitens des Versicherung suchenden Publicums nicht nur eines stetig steigenden Vertrauens, sondern ist auch unablässig bemüht, dieses Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen und zu festigen. Der erfreuliche Aufschwung, den die Gesellschaft im abgelaufenen Betriebsjahre, sowie hinsichtlich des Versicherungszuwachses, als auch des finanziellen Ergebnisses genommen hat, kann mit Recht als überaus günstig bezeichnet werden und beweist zur Genüge, daß hier eine von Umsicht und zielbewußtem Willen durchdrungene Leitung am Platze ist, die es verstanden hat, der Anstalt in verhältnißmäßig kurzer Zeit jene Position zu erringen, welche sie heute unter der deutschen Assurances einnimmt. Eine weitere hoch erfreuliche Thatsache ist die Entschreibung aus dem Dividendenfonds für die Mitglieder, welche 10% der Jahresprämie in der Militärdienstversicherung und 12 1/2% in der Aussteuer- und Altersversicherung betrug, und durch welche die Anstalt an der Tete aller deutschen Anstalten markirt.“

Die „Allgemeine Versicherungs-Best“, die „Annoalen des gesammten Versicherungswesens“, die „Deutsche Versicherungs-Best“, der „National-Decoam“ u. s. w., die hervorragenden Zeitungen des Finanz- und Versicherungswesens, widmen in ausführlichen Artikeln diesem hochbedeutenden Institute unter der zielbewußten, rührigen Leitung des Herrn Directors G. Stecher ausführliche schmeichelhafte Artikel.

Jetzt ist dies deutsche Unternehmen auch in unserem ungarischen Vaterlande eingeführt; es hat seine officielle Vertretung in Budapest und an deren Spitze steht als General-Representant Graf Emil Székely.

Wir wollen nun unsere Leser, ohne viel durch 3 ffen zu langweilen, in kurzen Zügen mit den Vortheilen dieses gewaltig ausgebreiteten Institutes bekannt machen, das in der kurzen Zeit seines Bestandes Dank seiner umsichtigen zielbewußten Leitung und den außergewöhnlich günstigen Bedingungen — es ist das ein Geschäft auf Gegenseitigkeit — unter den 54 Versicherungsgesellschaften Deutschlands einen ersten Platz errungen hat und bereits über 32 Millionen Kronen Versicherungscapital aufzuweisen im Stande ist, während es betriff der Lebensversicherung an Rechenkonto-jahres in den Jahren 1895 und 1896 an oberster Stelle figurirt (mit über 8 Millionen Kronen).

Bei der heutzutage in Anbetracht der allgemeinen Wohlthat als mit Zug und Macht zu bezeichnender anerkannter Militärdienstversicherung, deren allgemeine Vortheile ja auf der Hand liegen, erhält der Versicherte obiger Anstalt, wenn er für tauglich befunden und zum activen Dienste im stehenden Heere, in der Kriegsmarine oder der Landw. herangezogen wird, das ihm verbriefte Capital, nicht er vorz oder wird er für unfähig befunden, so erfolgt die Rückzahlung sämtlicher eingezahlter Prämien zusätzlich der dem Versicherten von vorne herein zugestandenen, im Abtitt der Prämie berechneten Dividenden, die ein eigener für diesen Zweck geschaffener Dividendenfond abwirft.

Wie wichtig ein solches Capital gerade in unseren ländlichen Verhältnissen für eine Bauernwirtschaft werden kann, wenn pöblich der älteste Sohn zum Militär genommen wird, braucht wohl nicht erst des Wärters ausgeführt zu werden. Denken wir uns in die Lage, daß der einzige Sohn zum Militärdienst einzuwählen hat, bedenken wir die theueren Arbeitskräfte, bedenken wir die Schwierigkeit der Bewirtschaftung eines Bauerngutes ohne diese beste Stütze, so ist es doch gewiß als ein Segen zu betrachten, wenn mit dem ausziehenden Sohne gleichzeitig die Weltpost das verbriefte Capital in's Haus bringt, welches dazu dienen kann, in erster Linie für die Anschaffung von Arbeitskräften verwendet zu werden, oder aber theilweise als Unterstützung dem Sohne den Militärdienst zu einem leichteren und angenehmeren zu gestalten.

Wohlfahrt ist Macht! Es wäre Nichts derjenigen, denen am Wohlstande des Volkes gelegen und die der Beruf dazu bestimmt, ersiehend und belehrend auf die große Masse des Volkes einzuwirken, auch dieser, auf den allgemeinen Volkswohlstand hinzielenden Institution die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu widmen und mit dazu beizutragen, im Volke den Sinn für die Sparsamkeit und die Fürsorge auf spätere Tage zu wecken.

Wohlthätige Vortheile gewährt die sogenannte Aussteuerversicherung der Mädchen, wie auch für die Selbstständigmachung der Jünglinge als Kaufleute, Gewerbetreibende u. bestimmte Versicherung, die hierzu die nöthigen Mittel bieten soll.

Es ist gewiß Nichts jeder Mutter, dafür Sorge zu tragen, daß für den Fall der Verheirathung ihrer Tochter vorgesorgt sei. Es ist leider eine nicht zu verkennende, in unserer materiellen Zeitströmung tief begründete Thatsache, daß nur zu häufig die Verheirathung einer Tochter, selbst wenn sie noch so trefflich und häuslich erzogen ist und allen Bedingungen, welche an eine tüchtige und gebildete Gattin gestellt werden, zu erfüllen im Stande ist, sich aus Mangel einer entsprechenden Aussteuer oder Mitgift nicht ermöglichen läßt. Wie mancher unndthig hinausgeworfene Kreuzer, der eitlem Land zum Opfer gefallen, wäre in der Form eines Versicherungsbeitrages besser verwortheet gewesen.

Wir besitzen Haushaltungsschulen, Feinbäckerei, Dienstabothenschulen, insgesamt Institute, in denen unsere Mädchen unter der zielbewußten und aufopferungsvollen Anleitung unserer besten Frauen zu dem herangebildet werden, zu dem Gott sie erschaffen, zu tüchtigen Hausfrauen. Sichbarer Segen ruhet auf dem Wirken dieser uns Allen nur zu gut bekannten selbstlosen Damen. Ob, daß es ihnen vergönnt wäre, jeder Abiturientin beim Verlassen der Feinbäckerei oder der Haushaltungsschule auch eine kleine

Heirats-Cautio gleich auf den Weg mitzugeben, — ich bin überzeugt, sie liebten es vom Herzen gerne. Auch die Aussteuer-Versicherung gewährt im Falle des Ablebens des Versicherten oder der Versicherten die volle Rückzahlung der eingezahlten Prämien und participiren die Versicherten gleichfalls an den Dividenden.

Die Alters-Capitalversicherung und die Leibrenten-Versicherung sind dem geschätzten Leser jedenfalls hinlänglich bekannte Versicherungsarten, und ist der Vortheil eines in einem bestimmten Alter zu erhaltenden Capitals auf der Hand liegend. Auch bei diesen beiden Versicherungsarten zeichnet sich die Hamburger Versicherungsgesellschaft durch möglichst niedrige Prämienbeiträge in dem einen, und Gewährung hoher Renten in dem letzteren Falle aus.

Indem wir noch schließlich bemerken, daß für den Hermannstädter, Fogaracher und Unteraraber Comitatz die Vertretung dieser Gesellschaft hier in Hermannstadt, Saggasse Nr. 12, I. Stock, b. findet, und jedenfalls den sich hiezu interessirenden Parteien dortselbst Prospekte verabfolgt und nähere Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden, empfehlen wir diese Institute der weitgehenden Beachtung und sind fest überzeugt, daß auch in unseren Kreisen der Gedanke „Wohlfahrt ist Macht!“ sich Bahn gebrochen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. December. Weizen per Sack 74 bis 78 fl. 9.— bis 9.80, Hafer 68 bis 72 fl. 7.30 bis 8.67, Korn 63 bis 68 fl. 5.60 bis 6.40, Gerste 62 bis 66 fl. 4.20 bis 4.60, Hafer 40 bis 46 fl. 2.70 bis 3.30, Rührung 68 bis 72 fl. 4.20 bis 4.60, Hirse 76 bis 80 fl. 4.50 bis 5.—, Erdäpfel 66 bis 70 fl. 2.40 bis 3.—, Danflamen 48 bis 50 fl. 4.80 bis 5.—, Erbsen 74 bis 78 fl. 8.— bis 7.—, Linen 76 bis 80 fl. 7.50 bis 8.50, Hülsen 74 bis 78 fl. 6.50 bis 7.50, Weizenroggen per 100 fl. 19.— bis 21.6, Weizen Nr. 0 fl. 20.30, Weizen Nr. 1 fl. 20.—, Weizen Nr. 3 fl. 19.45, Weizen Nr. 5 fl. 18.90, Weizen Nr. 6 fl. 18.—, Weizen Nr. 7 fl. 17.—, Weizen Nr. 8 fl. 16.—, Weizen Nr. 9 fl. 15.—, Weizen Nr. 10 fl. 14.—, Weizen Nr. 11 fl. 13.—, Weizen Nr. 12 fl. 12.—, Weizen Nr. 13 fl. 11.—, Weizen Nr. 14 fl. 10.—, Weizen Nr. 15 fl. 9.—, Weizen Nr. 16 fl. 8.—, Weizen Nr. 17 fl. 7.—, Weizen Nr. 18 fl. 6.—, Weizen Nr. 19 fl. 5.—, Weizen Nr. 20 fl. 4.—, Weizen Nr. 21 fl. 3.—, Weizen Nr. 22 fl. 2.—, Weizen Nr. 23 fl. 1.—, Weizen Nr. 24 fl. 0.—, Weizen Nr. 25 fl. 0.—, Weizen Nr. 26 fl. 0.—, Weizen Nr. 27 fl. 0.—, Weizen Nr. 28 fl. 0.—, Weizen Nr. 29 fl. 0.—, Weizen Nr. 30 fl. 0.—, Weizen Nr. 31 fl. 0.—, Weizen Nr. 32 fl. 0.—, Weizen Nr. 33 fl. 0.—, Weizen Nr. 34 fl. 0.—, Weizen Nr. 35 fl. 0.—, Weizen Nr. 36 fl. 0.—, Weizen Nr. 37 fl. 0.—, Weizen Nr. 38 fl. 0.—, Weizen Nr. 39 fl. 0.—, Weizen Nr. 40 fl. 0.—, Weizen Nr. 41 fl. 0.—, Weizen Nr. 42 fl. 0.—, Weizen Nr. 43 fl. 0.—, Weizen Nr. 44 fl. 0.—, Weizen Nr. 45 fl. 0.—, Weizen Nr. 46 fl. 0.—, Weizen Nr. 47 fl. 0.—, Weizen Nr. 48 fl. 0.—, Weizen Nr. 49 fl. 0.—, Weizen Nr. 50 fl. 0.—, Weizen Nr. 51 fl. 0.—, Weizen Nr. 52 fl. 0.—, Weizen Nr. 53 fl. 0.—, Weizen Nr. 54 fl. 0.—, Weizen Nr. 55 fl. 0.—, Weizen Nr. 56 fl. 0.—, Weizen Nr. 57 fl. 0.—, Weizen Nr. 58 fl. 0.—, Weizen Nr. 59 fl. 0.—, Weizen Nr. 60 fl. 0.—, Weizen Nr. 61 fl. 0.—, Weizen Nr. 62 fl. 0.—, Weizen Nr. 63 fl. 0.—, Weizen Nr. 64 fl. 0.—, Weizen Nr. 65 fl. 0.—, Weizen Nr. 66 fl. 0.—, Weizen Nr. 67 fl. 0.—, Weizen Nr. 68 fl. 0.—, Weizen Nr. 69 fl. 0.—, Weizen Nr. 70 fl. 0.—, Weizen Nr. 71 fl. 0.—, Weizen Nr. 72 fl. 0.—, Weizen Nr. 73 fl. 0.—, Weizen Nr. 74 fl. 0.—, Weizen Nr. 75 fl. 0.—, Weizen Nr. 76 fl. 0.—, Weizen Nr. 77 fl. 0.—, Weizen Nr. 78 fl. 0.—, Weizen Nr. 79 fl. 0.—, Weizen Nr. 80 fl. 0.—, Weizen Nr. 81 fl. 0.—, Weizen Nr. 82 fl. 0.—, Weizen Nr. 83 fl. 0.—, Weizen Nr. 84 fl. 0.—, Weizen Nr. 85 fl. 0.—, Weizen Nr. 86 fl. 0.—, Weizen Nr. 87 fl. 0.—, Weizen Nr. 88 fl. 0.—, Weizen Nr. 89 fl. 0.—, Weizen Nr. 90 fl. 0.—, Weizen Nr. 91 fl. 0.—, Weizen Nr. 92 fl. 0.—, Weizen Nr. 93 fl. 0.—, Weizen Nr. 94 fl. 0.—, Weizen Nr. 95 fl. 0.—, Weizen Nr. 96 fl. 0.—, Weizen Nr. 97 fl. 0.—, Weizen Nr. 98 fl. 0.—, Weizen Nr. 99 fl. 0.—, Weizen Nr. 100 fl. 0.—

Fremden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Rigda, Dr. Remet, Advocaten aus Krak. Bohrad, Reisender, Bekard, Kaufmann aus Wien; Schulz, Kaufmann aus Budapest; Sondernann, Curatorengehilfen aus R. d. Hotel Metzger. Stobescu, sammt Gattin, Privatier aus Rumänien; Szava sammt Familie, Privatier aus Ceteck; Raier, Reisender aus Rianenburg; Bär, Unternehmer aus Neßb. Hotel Habermann. Reiter, Kaufmann aus Gmüningen; Petin, Photograph aus Wien.

(Eingefendet.)

Grieder's Seidenstoffe

mit Garantie sind die besten, im Tragen unverwundlich, weil solideste Färbung. Neueste Neuheiten nur direct erhältlich zu wirklichen Fabrikpreisen porto- und zollfrei in's Haus. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Von welchen Farben wünschen Sie Muster?

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Kgl. Hofl. Zürich (Schweiz.)

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Samstag den 25. December 1897: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Die goldene Eva.

Aufspiel in 3 Acten von Franz v. Schönböck und Franz Koppel-Gästel. Abends 7 Uhr: VI. Abonnement 8. Vorstellung.

Kaiser Josef II. im Volke. Historisches Volksstück mit Gesang in 5 Acten von C. Esmar.

Sonntag den 26. December 1897: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Der Vicomte von Lotterides.

Aufspiel in 3 Acten von Bayard. Abends 7 Uhr: VI. Abonnement 9. Vorstellung.

Der Bergottschneider von Ammergan. Volksstück von Ludwig Ganghofer und Hans Neuret.

Montag den 27. December 1897: VI. Abonnement 10. Vorstellung. Jugendfreunde. Aufspiel in 4 Acten von E. Falba.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Date (28. December) and various financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

1899. [1011] 1-2

Kundmachung.

Dienstag den 4. Januar 1898, Vormittags 9 Uhr, findet beim Stadtbauamt, Hundsrücken Nr. 1, die mündliche Licitation zur Sicherstellung der Fuhrleistung zur Ueberführung von circa 200 Meter-Klaffern Eichenbrennholz und 65 Eichenverholzflößen aus dem Jungenwald in das städtische Holzmagazin, beziehungsweise zur städtischen Sägemühle statt.

Die Einkieferung des Holzes hat längstens bis zum 1. März 1898 zu erfolgen. Die näheren Bedingungen können beim Stadtbauamt eingesehen werden, wo auch etwaige schriftliche Offerte bis zum Beginn der Licitation angenommen werden.

Hermannstadt, am 22. December 1897.

Der Magistrat.

Harzer Canarien-Sänger!!

Feine Sobl- und Glockenroller, bei Tag sowohl, wie bei Beleuchtung singend, sind unmittelbar aus Set. Andreasberg wieder hier eingelangt.

Verkaufsstelle:

„Hotel römischer Kaiser“ I. St., Thür 17.

A. Sondernann, Vogelhändler aus dem Harz.

Ich bemerke, daß ich für den Gesang eines jeden Vogels auf eine achtstägige Probezeit Garantie leiste, aber nur für solche Vögel, welche von mir gekauft wurden. [1010] 1-2

Zu vermietthen.

Die Parterre-Localitäten

im Hôtel Neurührer, geeignet für Geschäfts-Localen, sind vom 1. Januar 1898 zu vermietthen.

Offerte sind zu richten an

Haydecker & Kasper, „Hôtel römischer Kaiser“.

[1008] 2-3

Photographisches Atelier

Grosser Ring Nr. 16

vormals Camilla Asboth.

Gänzlich renovirt. Mit den neuesten Apparaten ausgestattet und den höchsten Anforderungen entsprechend eingerichtet. Tadellos und künstlerisch ausgeführte Arbeiten. Aufnahmen in jedem gewünschten Genre und jeder Grösse. — Ohne Einfluß der Witterung.

Ein p. t. Publicum höflich ersuchend, meinem neuen Unternehmen volles Vertrauen entgegenzubringen, empfehle ich mich
hochachtungsvoll

Bescheidene Preise! Kein Verblässen der Bilder!

Emil Fischer.

Die elegante Mode

Reichhaltige und vornehme Modenzeitung

Alle 14 Tage erscheint eine reich illustrierte Nummer mit Schnittmustern in Originalgrösse.

„Die elegante Mode“ zeichnet sich durch Vornehmheit der geschmackvollen Toiletten, sowie durch nützliche Handarbeiten besonders aus. [1004] 1-2

Preis vierteljährlich 1 Gulden.

Man abonniert bei allen Postanstalten u. Buchhandlungen, sowie bei unserer Administration in Wien, I., Kolowratring 4.

Die freiwillige Feilbietung

der Hausrealität Salzgasse 35.

eingetragen im Hermannstädter Grundbuchs-Protocolle Zahl 2401, Ordn.-Z. 1, top. Z. 2632/2, 2633/2, findet

am 30. December 1897,

Nachmittags 3 Uhr, in der Kanzlei des Landesadvocaten Arnold Friedmann, Heltnergasse Nr. 15, statt. Ausrufrpreis 4500 fl. Die näheren Bedingungen können auch bis zum Tage der Feilbietung in der betreffenden Kanzlei eingesehen werden. [1006] 1-2

Aseptin,

vorzügliches, direct nach zahnärztlicher Vorschrift bereitetes [994] 67

Mundwasser

à Flacon 60 fr.

Conservativ-Zahnpulver

per Schachtel 40 fr.

Zu haben in den Apotheken und Parfümerie Meltzer.

Knaben- und Herren-Uhren von 2 fl. aufwärts!

Transsylvania-Gebäude. **Julius Erös,** Hermannstadt, Heltnergasse Nr. 3.

grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waarenlager, selbst gegründet 1894, empfiehlt seine grosse [980] 66

Weihnachts-Ausstellung

aller in echtem Gold und Silber erzeugten Schmuckgegenstände und Uhren jeder Art, so auch in Chinasilberwaare (allerberühmteste und allerbest versilberte Fabrikate), sowie Essbestecke, Tafelgeräthe etc., welche in sehr grosser Auswahl stauend billig und preiswürdig zu haben sind. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich höflichst, meine Ausstellung zu besuchen und sich von meinem grossen Waarenlager zu überzeugen, sowie auch davon, dass ich meine p. t. Kunden viel besser bediene, als ich das mit Worten auszudrücken vermag. Hochachtungsvoll

Julius Erös.

Echt Gold-Ringe u. Ohrgehänge von 2 fl. aufwärts.

Silberne Damen-Uhren von 6 fl. aufwärts.

Weihnachts-Ausstellung des **JULIUS ERÖS.**

Goldene Damen-Uhren von 12 fl. aufwärts.

Zither-Schule

der Frau Caroline Porschinsky befindet sich gegenwärtig [971] 2

Wiesengasse Nr. 13.

Grand-Bierhalle.

„Concerto“
Ideal-Musikwerk.
Opern, Operetten, Quadrille, Marsche, Walzer, Polka, Galopp, Hymnen werden durch das „Concerto“ exact zu Gehör gebracht.

Chevreur,

der berühmte Chemiker, sagt mit Recht: „Am Verbrauch der Seife erkennt man die Cultur und den Wohlstand eines Landes.“

Darum kann die

„Parfümerie Meltzer“, Corpscommando-Kanzlei-Gebäude, Heltnergasse, und [1000] 4-4

Daniel Meltzer jun., Elisabethgasse 25.

Hermannstadt,

nicht genug aufmerksam machen auf ihre eigenen Erzeugnisse in Waschseife, sowie ihr reichhaltiges Lager in preiswerthen Toiletteseifen und zu Weihnachts-Geschenken besonders geeigneten Cassetten, Reise-Necessaires, Kamm-Garnituren u. sonstigen Toilette-Gegenständen.

Daniel Meltzer jun.,

Corpscommando-Kanzlei-Gebäude, Heltnergasse, und Elisabethgasse, 25 Hermannstadt.

Richters Anker-Pain-Expeller

Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederrissen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 fr., 70 fr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken. Haupt-Depot bei **Josef v. Földi**, Apotheker in **Budapest**. Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Falsche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.

F. Ad. Richter & Cie., f. u. l. Hoflieferanten, Budapest.



Cacao und Chocolade Küfferle

echt zu beziehen durch

[602] 18

Ludwig Fuchs, Hermannstadt.

Carl Jauernig,

Feinwand-Handlung und Wäsche-Fabrik,

Hermannstadt, Heltnergasse Nr. 8.

empfeht sein reichsortirtes Lager von Flachs- und Baumwoll-Leinwänden, Chiffons, Cretons, Oxford, Zephyr und Webezeuge.

Barchente, weiss und färbig.

Grösste Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Bettdecken, Frottier-Handtüchern und Mänteln.

Normal-Wäsche.

Herren-, Damen- und Kinderwäsche eigener Erzeugung.

Linoleum-, Jute- und Wolle-Teppiche.

Cachemir schwarz und Deckensatin färbig zu Original-Fabrikpreisen.

Bestellungen werden sorgfältig und schnell ausgeführt. Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme. [909] 10-12

Photographisch-artistische Kunstanstalt

von **WILHELM MANN,**

Grosser Ring Nr. 19, Hermannstadt.

empfeht als passendstes Neujahrs-Geschenk seine lebensgrossen, künstlerisch ausgeführten und unvergänglichen

Platin-Vergrösserungen

nach noch so alten und vergilbten Bildern in Schwarz, Aquarell und Pastell, ferner Familien-Gruppen, als auch Einzel-Portraits, Tableaux mit künstlerisch eingezeichneten Hintergründen. Für sprechende Portrait-Aehnlichkeit wird in jeder Weise garantiert und Nichtconvenirendes anstandslos retour genommen.

Ein lebensgrosses Platin-Portrait in hochfeiner Ausführung fl. 20.—

Wertige Aufträge werden je eher erbeten, da sonst allen Ansprüchen zur Zeit nicht pünctlich entsprochen werden könnte.

[7-1] 15

Hochachtungsvoll

W. Mann,

photographisch-artistisches Atelier, Hermannstadt.

Hierzu eine Beilage.

Zur Weihnachts-Feier.

Schon zogen die Tage des Herbstes von dannen, Schon hüllt sich die Natur in ein weißes Gewand, Und wiederum schmückt die festlichen Tannen Der Liebe beglückende, segnende Hand.

Was, süchtig im Wechsel der Jahre verschwunden, Wir längst und für immer verloren geglaubt, Der duftige Kranz, den die Lieb' uns gewunden Im Lenz des Lebens um's blühende Haupt.

So spendet Erquickung nach schmerzlichen Fehden, Verjüngend das Herz, der Erinnerung Macht, Sie öffnet uns wieder ein sonniges Eden Die wonnereichernde, heilige Nacht,

Wo menschliche Wesen, die redlich sich mühen, Erdulden des Mangels entwerdende Pein, Soll heut' eine Blume der Freude erblühen, Dort ertete beglückend die Liebe herein.

Auch dort, wo mit drückender Bürde beladen, Ein Sünder geknecht der eigenen Schuld, Sei heut' eine Stunde des Heils und der Gnaden Das tröstliche Zeichen befreiender Huld.

Den Fehden, der, heil'gend das Land des Herodes, Aus Dornen die herrlichste Krone gewann Und, sprengend die Fesseln des ewigen Todes, Ihn trug zu den Höhen des Lichtes hinan.

Das Wiedersehen.

Eine wahre Weihnachtsgeschichte.

Erzählt von Reinhold Günther.

Julius Brud.

Alle Leute behaupteten, daß Doctor Heinz Fürstenberg und sein junges Fräulein Linda in einer geradezu idealen Ehe lebten. Mit äußeren Glücksgütern waren sie Beide gesegnet und seine Stellung als Director einer großen chemischen Fabrik sicherte ihm das höchste Ansehen unter der gesammten Bevölkerung der Stadt.

Als er im Frühling die anmuthige, jugendliche einzige Tochter des Commercienrathes Kirchner heimführte, hätte es wahrlich der allgemeinen Glückwünsche nicht bedurft, um ihn davon zu überzeugen, daß er den Haupttreffer in der Ehestandslotterie gezogen. Denn die Weiden, welche sich für das Leben verbanden, liebten einander von Herzen; das Gold bildete hier nicht den Kitt der Ehe.

Die Zeit, welche seit dem Tage verstrichen, da Heinz der Gefährtin seinen Namen gegeben, war für das Paar ein einziger Honigmond gewesen; keine Wolfe hatte jemals den Ehestandshimmel getrübt, nicht ein rauher Windstoß das lachende Meer der Glückseligkeit in die leiseste Bewegung versetzt.

Und wäre es immer Sommer geblieben, so dürfte sich das hier erzählte Geschichtchen kaum ereignet haben. Aber der Winter und seine vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen warfen die ersten Schatten in den langen Sonntag des ehelichen Glücks der jungen Leute. Frau Linda wurde entschieden nervös, als sie nun gezwungen ward, ohne mütterliche Unterstützung als Hausfrau nach allen Richtungen hin aufzutreten, besonders da sie thätiglich vielen Vorgesetzten an der Dienerschaft erleben mußte. Die Gesellschaftsabende, an denen theilzunehmen das Paar nicht unterlassen durfte, waren ebenfalls keineswegs dazu angethan, aufgeregte Nerven zu beruhigen.

Heinz gelang es jedoch immer, sein Fräulein wieder in die lebenswürdigste Laune zu versetzen, wenn sie, was häufiger und häufiger geschah, einen leisen Versuch des Schmollens unternahm. Dennoch ward auch er, freilich ohne etwas davon zu ahnen, nach und nach ein wenig nervös, besonders da sich auch im Betriebe der Fabrik ein paar Male leichte Störungen einstellten, die, so unbedeutend sie auch erschienen, dennoch Sorgen hervorriefen.

Man schrieb den dreiundzwanzigsten December. Heinz und Linda saßen sich im gemüthlichen Eßzimmer gegenüber und ihr Gespräch über Tisch drehte sich um die Weihnachtsfeier, an der die Eltern Linda's hatten theilnehmen sollen. Ein Schreiben des Commercienrathes aber, das am Morgen dieses Tages eingetroffen, meldete, daß angeichts des nachfolgenden Winterwetters und in Folge einer leichten Erkältung der Mama, auf die ziemlich lange Reise leider verzichtet werden müsse.

Linda, in der ein wenig das verwöhnte Kind noch steckte, dem im elterlichen Hause niemals ein Wunsch verweigert worden und die sich seit Wochen auf den lieben Besuch gefreut, hatte fast geweint, als sie die Mittheilung des Vaters erhielt. Dann aber entsprang ihrem Köpfcgen ein Plan, an dessen Durchführung sie keinen Zweifel hegte und der ihr es erlaubte, Heinz in der allerfröhlichsten Laune zu empfangen.

Beim Nachtisch begann sie: „Sieh' mal, lieber Heinz, Weihnachten ohne die Eltern kann ich mir gar nicht denken. Ich habe mir heute etwas ausgedacht, eine Ueber- raschung und wie ich Dich kenne, wirst Du gewiß dabei sein.“

„Warum denn nicht?“ erwiderte er ahnungslos, sich die Dessert- Cigarre anzündend. „Was hast Du Dir denn ausgedacht, Kleines?“ „Ach meine, wir setzen uns morgen früh in den Schnellzug, nehmen unsere Geschenke wohl verpackt mit und wenn sie zu Hause gerade die Lichter am Baum anzünden wollen, so kommen wir plötzlich herein. Das wäre eine Ueberraschung, nicht wahr?“

Linda hatte erwartet, daß Heinz enthusiastisch aufspringen würde, um durch einen Jubelruf seine Zustimmung zu ihrem herrlichen Plane zu geben. Mit Verwunderung sah sie jedoch, daß er ruhig in seiner be-

quemen Stellung im Fauteuil ausharrte, philosophisch weiter rauchte und endlich zu einem „Aber“ ansetzte.

„Es jinge wohl, aber es geht nicht“, berlinerte er ganz gemüthlich, ohne zu bemerken, daß Linda recht pikirt d'rein blickte. „Ich kann hier leider unter keinen Umständen fort. Die letzten kleinen Betriebsstörungen in der Fabrik erfordern dringend meine Gegenwart. Wir müssen sogar am zweiten Feiertag arbeiten, sonst bringen wir den Zeitverlust nicht wieder ein und können unseren vertraglich festgestellten Lieferungsfristen nicht nachkommen.“

Frau Linda zupfte, während er sprach, mit wachsender Nervosität an dem Spigenaum ihrer Toilette.

„Mein Gott“, sagte sie — äußerlich ganz gleichmüthig, nur das leise Beben der zarten Nasenflügel verrath die innerliche Erregung — „heute ist Freitag. Ich denke, Du wirst nach all' der angestrengten Arbeit in den letzten Wochen, doch wohl drei oder vier Tage Deiner Familie schenken dürfen, um so mehr.“ schloß sie mit etwas erhobener Stimme, „als diese kleine Reise einen meiner Verzeiwünsche ausmacht und wir am Dienstag Abend wieder zurück sein können.“

Heinz merkte noch immer Nichts oder er beachtete es wenigstens. „Es thut mir wahrhaftig sehr leid“, erwiderte er ernst, „daß ich Dir diesen Herzenswunsch nicht erfüllen kann. Ueber unieren privaten Angelegenheiten stehen aber die geschäftlichen. Papa Kar! — er meinte damit seinen Schwiegervater — würde mich gewiß hart tadeln, wenn er erführe, daß ich um einer Sprigttour willen meine hiesigen Pflichten vernachlässigt hätte.“

Die Geduld Linda's war zu Ende. „Heinz!“ fuhr sie auf. „Eine Reise mit Deiner Frau zu Deinen Schwiegereltern, um gemeinsam das höchste Fest zu begehen, nennst Du verächtlich eine Sprigttour?“

„Ich habe mich vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt“, warf er schüchtern ein. Sie ließ ihn jedoch nicht weiter zu Worte kommen, sondern aufspringend und ihm den Rücken kehrend, rief sie leidenschaftlich mit Gewalt die Thüren zurückdrängend: „Dafür habe ich in der That nur ein Pfui!“

„Linda!“ Auch der junge Mann hatte sich rasch erhoben, die Cigarre flog in das leise knisternde Kaminfeuer. „Ich bitte Dich“, setzte er kalten Tones hinzu, „keine Scene, sondern ein wenig Vernunft.“

„Oh, ich mache Dir keine Scene und bin ganz vernünftig“, versicherte sie trotzig. Es kostete ihr eine gewaltige Anstrengung, nicht in lautes Weinen auszubrechen.

„Nein, das bist Du nicht“, versetzte er entschieden. „Sonst würdest Du meine Gründe für stichhaltig anerkennen und Deinen Wunsch als unerfüllbar betrachten. Sieh' mal, Kleines“, fuhr er wieder weich werdend fort und zugleich sich ihr nähernd. „Glaube mir, Niemand ist schneller bereit, alle Deine Wünsche zu erfüllen, wie ich...“

„Oh ja“, lachte sie nervös, „ich habe das oft genug von Dir gehört, aber wenn es die Ernstprobe gilt, so sieht man leider nur zu deutlich, daß die schönen Worte leerer Schall gewesen sind.“

Sie wartete auf eine Antwort, aber Heinz blieb stumm. Traurig startete er in das langsam erlöschende Kaminfeuer. Die bange Pause im Gespräch dauerte nur wenige Secunden, aber sie brachte die Entscheidung. „Ich frage nur letzten Male“, sagte Linda hart, ihre weit geöffneten Augen fest auf ihn richtend: „Soll die Reise stattfinden oder nicht?“

Er zuckte schweigend die Achseln. Sie wendete sich zum Gehen. An der Thür blieb sie noch einmal stehen.

„Ich möchte genau verstanden sein“, warf sie ihm hin. „Ich reise schon in der nächsten Stunde. Ich kehre zu meinen Eltern zurück. Unsere Wege trennen sich für immer...“

„Linda“, schrie er auf, ihr nachstürzend. Aber schon hatte sich die Thüre wieder hinter ihr geschlossen. Er war allein mit sich und seinen Gedanken. Wie vernichtet sank er auf einen Stuhl. Immer und immer wieder kam ihm die Frage und nur diese eine: „Ist es möglich, sie verläßt Dich bezwungen?“ Und wie er auch jaunt, er fand keine andere Antwort, als das grauame: „Sie hat Dich niemals geliebt, sonst könnte sie nicht so handeln.“

Eine längere Zeit verging, ohne daß Heinz im Stande gewesen, einen Entschluß zu fassen. Endlich erhob er sich, fast taumelnd, mit leerem, schmerzenden Kopfe.

„Es war ja nicht möglich“, faßte er neue Hoffnung. Linda würde in ihrem Zimmer sitzen, gewiß weinte sie. Wenn er den ersten Schritt zur Veröhnung thate, ihr noch einmal die schwer wiegenden Gründe auseinander setzte, so müßte doch noch Alles gut werden.

Hastig eilte er hinüber, um mit bebenden Fingern anzuklopfen. Keine Antwort. Heinz legte die Hand auf den Thürdrücker, der gab nach, ohne Widerstand zu leisten und nun überzeugte ihn ein schneller Blick, daß das Zimmer leer sei.

Als sich Heinz todtenbleich, mit schlaff herunterhängenden Armen umwendete, traf sein Auge auf das Zimmermädchen, die ihn mit scharfsichtiger Neugierde beobachtete.

„Die gnädige Frau“, gab sie Heinz's tonloser Frage zur Antwort, „ist vor einer Viertelstunde ausgegangen, ohne weitere Befehle zu hinterlassen.“

Er nickte mechanisch. Die Worte schlugen wie aus weiter Ferne an seine Ohren, kaum daß er sie vernahm. Jetzt stand er in seinem Arbeitszimmer. Es war ihm, als sei sein Herz plötzlich zu Stein geworden, so leblos lag es ihm in der Brust. „Was nun?“

Seine Augen fielen auf den Revolver, der da blickend in der Lade des Schreibtisches vor ihm lag. Aber ebenso schnell, wie ihm der Gedanke gekommen, wies er ihn auch wieder von sich. Nein, er liebte ja noch immer diese Frau und sein blutiger Schatten sollte sie auf ihrem ferneren Lebenswege nicht verfolgen. — Nur fort, schnell fort von hier, wo ihn Alles an sein auf ewig zerstörtes Glück erinnerte. In die weite Welt hinein, um sich zu vergraben und einjam das schreckliche Schicksal zu tragen.

Hastig, wie ein Bankräuber und ohne sich weiter Rechenschaft über seine Handlungsweise zu geben, raffte er die in der eisernen Cassette ruhenden Wertpapiere zusammen.

Wenige Augenblicke später stand er auf der Straße. Es war seit dem Nachmittag kälter geworden und die Masse auf dem Pflaster hatte sich allgemach in recht unangenehmes Glatteis verwandelt, da trotz des eifrigen Sandstreuens der geschäftigen Hausknechte ein schnelles Gehen keineswegs getattete. So wurde Heinz in jenem anfänglichen Fortstürmen bald aufgehalten und zu einigem Nachdenken gezwungen.

Daß er fort von hier müsse, blieb ihm beisehen. Schon um des ärgerlichen Aufsehens willen, das sicher in allen seinen Bekanntenkreisen entstand, wenn diese erführen, daß seine, ihm erst vor wenigen Monaten angetraute Frau ihn plötzlich verlassen habe. Aber wohin wollte er sich flüchten?

Heinz überlegte. Der Schnellzug nach dem Norden, welcher die Verbindung mit der großen Hafenstadt unterhielt, wo sich stündlich Gelegenheit fand, den Ocean zwischen sich und das ungeliche Geheiß hier zu setzen, verließ in kaum zwanzig Minuten den Hauptbahnhof. Da bei dem herrschenden Wetter auf eine schnelle Fahrbeörderung nicht zu rechnen war, so galt es, so rasch als möglich auszuschreiten, sollte der Zug noch erreicht werden.

Heinz strebte von Neuem vorwärts, als kenne er nur noch dieses eine Ziel. Endlich gewann er den Bahnhofspiaz und ein Blick auf die

hellerleuchtete Uhr des Stationsgebäudes zeigte, daß ihm kaum drei Minuten blieben. —

Noch vor dem Fahrkartenschalter gab es einen kurzen Aufenthalt und bereits erklang das Abfahrtszeichen, als Heinz athemlos auf den Bahnsteig stürmte. Wenn er noch mitkommen wollte, so galt es, nicht zu zögern. Mit fliegender Eile riß er die nächste Wagenthür auf, schon hatte sich der Zug langsam in Bewegung gesetzt, ein Beamter rief ihm laut etwas zu, aber Heinz kehrte sich nicht daran. Hoch aufathmend sank er in die Polster des Sitzes.

Seine noch durch das grelle Licht des elektrischen Hogenlichtes geblendeten Augen mußten sich in dem Abtheil, dessen Deckenlampe durch die darüber gestreiften Schirmgardinen geschützt ward, erst an die Dunkelheit gewöhnen. Beim Hineinspringen schien es ihm, als töne ihm ein leiser Aufschrei entgegen, doch hatte er in seiner Nervosität dies nicht weiter beachtet. Jetzt aber, da er sich wieder ein wenig gesammelt, bemerkte er, daß er keineswegs allein sei, sondern sich einer Dame gegenüber befände, die fest in die andere Ecke gedrückt, ihm den Rücken zuwendete und angestrengt in die Nacht hinaus blickte. Heinz wäre gern mit seiner trüben Verzweiflung allein geblieben. Gewissermaßen ärgerlich, betrachtete er einen Augenblick die Fremde.

Doch, was war das? — Diese schlante Gestalt, deren Umrisse ihm nun schärfer und schärfer entgegen traten, kannte er. Noch zögerte er eine Secunde, dann war er seiner Sache gewiß und aufspringend riß er die Gardinen auseinander, so daß das Lampenlicht voll auf die Dame schien.

„Linda!“

„Heinz!“

Das Eis war gebrochen. Schluchzend lag sie an seiner Brust, indes er leise ihre Wangen kostete.

„Heinz, Du kannst mir verzeihen“, stammelte sie mit bebenden Lippen. „Oh, wie schlecht war ich, daß ich das nur thun konnte.“

Er küßte ihr die bitteren Selbstvorwürfe von den Lippen und zog sie sanft zu sich auf die Polster. Es war die höchste Zeit gewesen, wollte man nicht, daß die Veröhnungsscene von dem Schaffner beobachtet würde, der eben auf einer Zwischenstation die Thür öffnete, um die Fahrkarten nachzusehen. Und jetzt kam es noch gar heraus, daß Heinz richtig in seiner Verwirrung in den verkehrten Zug geiprungen war.

Aber das junge Ehepaar hatte sich bereits entschlossen, so rasch, als möglich in das verlassene Heim zurückzukehren und da Heinz nun ebenfalls seine Beichte ablegte, weckte diese das fröhliche Lachen Linda's. Sie durfte doch füglich Anspruch darauf erheben, sich entschieden als die gewandtere in Fluchtangelegenheiten gezeigt zu haben.

Die stundenlange Wartezeit, welche bis zur Ankunft des Zuges verstrich, der die beiden Veröhnungen wieder zurückzuführen hatte, verfloß im Umsehen unter lustigem Gepolde und stets erneuerten Schwüren, daß niemals wieder ein ähnliches Geschehnis vorkommen dürfe. Sie werde immer nachgeben, versicherte Linda, indes Heinz seinen festen Willen kund that, alle ihre Wünsche zu erfüllen.

Zwei Stunden nach Mitternacht befanden sie sich wieder in ihrem Hause. Ganz verstockt, wie die Diebe in der Nacht, betreten sie es und als ihnen das Mädchen die Thür öffnete, hob Linda schnell ihren Ruff vor das heftig erröthende Antlitz. Sie überhörte sogar die Meldung der Dienerin, daß seit neun Uhr eine Depesche auf dem Schreibtische des Herrn Doctors läge.

Heinz jedoch, dem ebenfalls das Gewissen schlug, daß er den Plan nur habe fassen mögen, sich seiner Pflichten gegenüber der ihm anvertrauten Fabrik ohne Weiteres zu entledigen, stürmte in sein Zimmer, um das Telegramm mit fliegenden Händen aufzubrechen.

Er überflog es und ein lauter Jubelruf fiel von seinen Lippen.

„Was sagst Du nun, Kleines?“ fragte er, der eintretenden Linda die Depesche hinhaltend. „Wir sind doch Leute, die ihr Glück wahrhaftig fast nicht verdienen.“

Und die junge Frau las mit leuchtenden Augen:

„Mama besteht bei ihrer wiederhergestellten Gesundheit auf der Reise. Da Wetter gut wird, gebe ich nach. Kommen morgen fünf Uhr Abends an. Euer Papa.“

Ihr Sohn.

Ein Weihnachtsbild von Ferdinand Gruner.

Es schneit. In den glitzernden Schneekristallen bricht sich die Sonne und von Myriaden blinkender Diamanten beläet liegt Wald und Fluß. In erster Majestät starren die mächtigen, weißhäuptigen Bergesriesen zum tiefblauen Himmel empor, noch einmal taucht die Sonne sie in helle, leuchtende Gluth, dann wirft die Dämmerung ihre tiefen Schatten über Berg und Thal. Unten im Thale kennzeichnet ein schmaler, durch den meterhohen Schnee gebogener Weg, zu dessen beiden Seiten Tannenreifer gesteckt sind, die Straße.

Die kleinen Häuser des Dorfes sind in dem weißen Gestimmer als schwarze Flecken erkennbar. Wie die Dämmerung hereinbricht, leuchtet erst in dem Einen, dann in dem Anderen ein Licht auf, mit freundlichem Glanze kündend, daß Menschen darin wohnen, die gläubig fromm die frohe Wiederkehr jener geheimnißvollen Nacht feiern, da vor Jahrtausenden im fernen Vordale der Weltelber geboren ward. Ueberall gibt's fröhliche Gesichter, überall eine kleine Gabe, vom Herzen gegeben, mit Freuden genommen; der Weihnachtszauber mit seiner süßen, erschauernden Glückseligkeit greift ja an jedes Menschenherz, ob Alt oder Jung, Arm oder Reich.

Und doch liegt dort ein kleines Haus, hart am Bache, wo der Wald beginnt, in dem kein Lichtlein aufflammt, kein freudiger Jubelton ertönt.

Im morschen Lehnstuhl, dicht neben des wärmenden Ofens Gluth, sitzt ein greißes Mütterlein, runzelig die Wangen, weiß das dünne Haar und die Augen trüb und feucht. Die dünnen, arbeitschweligen Finger sind ineinander gefaltet, als bete sie. Ob ihr Sohn wohl einmal noch zurückkehren werde, bevor man sie am Berge oben in die Friedhofserde bettet; das ist der Gedanke, mit dem sie sich beschäftigt.

Hein Jahre sind es her seit jenem Tage, da er dem Vaterhause den Rücken gefehrt. Noch immer steht ihr jene furchtbare Scene vor Augen, als er schied. Zwischen Vater und Sohn gab es, seit Sepp emporgewachsen, manchen Austritt. Ihr Gatte, der Bauer, war hartköpfig und eigensinnig und Sepp bäumte sich dagegen auf. So waren sie auch an jenem Tage mit einander in Streit gerathen. Es gab scharfe Worte und plötzlich fühlte Sepp die schwere Hand des Vaters auf seiner Wange brennen, daß ihm das Blut heiß zum Kopfe schoß und er mit einem Rucke den Alten zurückschleuderte an die Wand, so unglücklich, daß Blutstropfen an seiner Stirne verflien. Todtenblässe überzog Sepp's Wange, als er sah, was er im Zühorne gethan. Er riß das Tuch von seinem Halse, feuchtete es an und legte es dem Alten um den Kopf. Dann bat er mit stocender, von Neue durchbebter Stimme um Verzeihung. Er bat und flehte, warf sich vor dem Alten auf die Kniee, aber stumm schüttelte dieser nur mit dem Kopfe und seine Blicke sagten Sepp, daß es für seine That kein Verzeihen und kein Vergessen gäbe. Da ging er hinaus auf den Hof, wo die Mutter, nicht ahnend, daß Todfeindschaft Vater und Sohn für immer getrennt, schaffte, küßte noch einmal stumm ihre weisse Wange, dann drückte er den weichen Filzhut tiefer in die Stirne, damit Niemand sehe, wie ein heller Tropfen an seinen Lidern perlte und schritt die Dorfstraße hinaus in die dämmernde Nacht, in die fremde Welt, von der er nichts kannte, als dieses einsame

hsten arbeiten. der 7 en ent- er mit heit der arbeiten 1-2 augen, ring 4. Silberne Damen-Uhren von G. H. BIRKBECK.

Thal mit den ragenden Bergespitzen und den dunklen Forsten. Nie hörte man seitdem in dem kleinen Gehöfte Sepp's Namen nennen.

„Ich habe keinen Sohn mehr,“ hatte der Bauer hart gesagt, als die Bäuerin einmal von Sepp sprechen wollte, und blutenden Herzens schwieg sie seither.

Zu grauer Einförmigkeit schlichen die Tage dahin. Ein Jahr verging und dann ein zweites. Der Herbstwind brauste über die Ähren, die braunen Blätter welkten von den Bäumen und die letzten rothen Ähren blühten im Gärtlein. Da befahl den alten Bauer ein arger Husten. Er gab anfangs nichts darauf, aber wenn er mit seinem braven Pony die Furchen zog in die Stoppeln, mußte er doch öfters, als sonst stehen bleiben und sich die kalten Schweitztropfen abwischen, die ihm auf die Stirn traten. Eine bleischwere Müdigkeit fühlte er in den Gliedern, sie wurde immer größer, so daß er sich schließlich nur mühselig hinter dem Pfluge einherschleppte; dabei rang sich ein kurzer, rauher Husten aus seiner Brust, auf die er aufathmend gar oft seine Hand legte.

Und endlich mußte er sich doch zu Bette legen. „Nur für ein paar kurze Tage,“ meinte er; aber aus den Tagen wurden Wochen und der Husten wich nicht. Mit brennenden Augen sah die Bäuerin an seinem Lager und hülflos fühlte Umschläge um seine heiße, friebige Stirn. So kam der Winter und der Bauer konnte noch immer das Bett nicht verlassen.

Unzählige Male fragte die Bäuerin den alten Dorfarzt, der in der Woche zweimal durch den Schnee zu dem Häuschen stampte, wann denn ihr Gatte endlich wieder herausdürfte aus dem Bette, in dem es ihn nicht länger dulde. Beschwichtigend meinte dieser dann immer: „Nur Geduld, Mutterle, 's wird wieder.“

Und das Mutterle hatte Geduld. Aber eines Tages, als sie wieder den Arzt in's Vorhaus hinausbegleitete, sagte er — und seine rauhe Stimme klang ein wenig unsicher: „Mutterle, wenn meine Kunst zu Schanden werden sollte, holt heute den anderen Arzt, den Pfarrer.“

Still lag der Bauer in den hochgehürmten, weißen Kissen, als sie in die Stube hereintrat und sich zitternd über ihn beugte. Sie suchte nach Worten, während sie ihm die Haare aus der weißen Stirn strich. Vom Frühling stammelte sie, vom dem Abend des Lebens dann, den sie ruhig mit einander genießen wollten, bis der Herr sie zu sich nähme. Und schluchzend barg sie ihre weisse Wange an der seinen.

Zastend suchte er ihre Hand und langsam, rückweise jagte er: „Wenn . . . Sepp . . . unser Sohn . . . noch einmal . . . den Weg . . . zurückfinden sollte . . . in's Vaterhaus . . . dann sage ihm, daß ich ihm nichts . . . nachgetragen habe!“

Der Bauer beugte den Kopf gegen die Wand; ein feuchter Glanz lag in seinen Augen.

Vierzehn Tage später schaufelte man für ihn ein Grab. Nun stand die Bäuerin allein und müthig nahm sie die Arbeitslast auf ihre Schultern. Es wurde ihr zwar oft recht schwer, die vielen Sorgen, die sie mit ihrem Gatten das ganze Leben hindurch gemeinsam getragen, nun allein tragen zu müssen, aber sie that es doch ohne Murren, denn unerträglich lebte in ihr die Hoffnung, daß ihr Sohn noch einmal zurückkehren werde zu ihr.

Und für ihn that sie ja Alles. Drüben im Stübchen war Alles zu seinem Empfange bereit: hochaufgeschüttelt die weißen Betten, im Schrank wohlgebürstet seine Kleider, und auf dem Tische seine Zither. Im Sommer, wenn es draußen blühte und knusperte, stand wohl auch ein schlichter, düstiger Blumenstrauß im Stübchen.

Manchmal, wenn sie von seiner Wiederkehr geträumt, stand die Alte in der Nacht auf und leuchtete in's Stübchen hinein, in's Bett, ob er nicht im Geheimen gekommen sei, sie zu überraschen.

Aber er kam nicht. Heute am Weihnachtsabend erwartet sie ihn wieder, wie nun seit Jahren Tag um Tag. Die grauen Schatten der Dämmerung umhüllten sie, da klopfte es plötzlich an die Thür. Die Alte suchte zusammen, sah erhebt sie sich aus dem Schlaf, aber die zitternden Füße verlagern ihr den Dienst. Eine Weile muß sie sich an den Stuhl anklammern, damit sie nicht umfalle, denn das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen. Mit bebenden Fingern suchte sie die Streichhölzer: eins, zwei und drei zerbrechen, da endlich flammt eines auf, nun brennt die Kerze, sie eilt hinaus und schiebt mit den bebenden Händen den schweren Kiesel von der Hausthür zurück.

Weit reißt sie diese auf und öffnet die Arme: „Mein Sohn,“ murmelt sie, aber — er ist es nicht. Ein junges Weib in ärmlichem Gewande mit mancher Sorgenfurche in der blassen Wange steht vor ihr. Ein kleines Mägdelein hält es auf dem Arme, das seine frierenden, rothen Armechen ängstlich um der Mutter Hals legt.

Die Alte läßt die Arme sinken und starrt die Fremden an. Dann winkt sie die Weiden wortlos zu sich herein. Sie führt sie in die Stube und mit der Kerze in den zitternden Händen leuchtet sie den Weiden in's Gesicht, als wollte sie ihnen bis auf den Grund der Seele schauen. Das kleine Mägdelein reißt die blauen Augen weit auf, es fürchtet sich vor der Greisin, die noch kein Wort gesprochen.

„Verzeihet,“ hebt nun das fremde Weib mit bittender Stimme an, „verzeihet, Frau Mutter, wenn wir einen Augenblick Schutz suchen vor dem Unwetter draußen. Aber es ist so bitter kalt und meine Wartscha,“ sie deutet auf die Kleine, „friert so sehr. Wir werden bald weiter gehen.“

Sie bricht ab, denn unruhig wandern die forschenden Augen der Greisin von ihr zu der Kleinen und immer wieder leuchtet sie ihnen mit der Kerze in's Gesicht. Da endlich stellt sie das Licht weg und faßt mit festem Drucke die Rechte des fremden Weibes.

„Sagt mir,“ bittet sie und die ganze Inbrunst ihrer starken, hoffenden Mutterliebe liegt in den Worten, „sagt mir, lebt Sepp noch, mein Sohn?“

„Er lebt,“ spricht eine bebende tiefe Stimme und ein bärtiger Mann, der unvorbar in die Stube hereingetreten ist, legt zu den Alten Füßen, „wenn Du ihn noch Deinen Sohn nennen willst.“

Ein Jubelton klingt aus der Greisin Brust, sie zieht Sepp zu sich empor und küßt ihn immer wieder auf Mund und Wangen. „Du, Du, mein Sohn!“ flüsterete sie daswischen. Dann forschte sie in seinem Gesichte, was er wohl erlitten haben mag in der langen Zeit. „Braun und bärtig bist Du geworden.“ lächelt sie und streicht ihm durch den Bart. Da zupft ein ichenes Mägdelein an ihrem Kleid und „Großmutterle“ lächelt ein kleiner, süßer Mund.

Sie hebt das Enkelkind zu sich empor, herzt und küßt es, dann reicht sie auch dem Weibe ihres Sohnes Hand und Mund.

Es sei mir erlassen, zu schildern, was die Drei an Erinnerungen getaucht. Aber spät war es, als sie sich endlich zur Ruhe legten. Drüben im Stübchen wurden die Gäste einquartiert; es war zwar etwas eng für Drei, aber sie rückten gern zusammen. Und 's Großmutterle zupfte erst Sepp und dann ihrem jungen Enkelkind die Polster zurecht.

Ein Rath, der noch nicht dagewesen.

Von Hans Kriege.

(Nachdruck verboten.)

„Nun ja, Männchen, Jeder hat so sein Stedenpferd!“ „Aber Selma!“ erwiderte der Professor mit strafendem Blick, der jedoch an dem vergnügten Schelmengesicht seiner Gattin wirkungslos abglitt. Sonst hatten die Worte des Professors in der ziemlich großen

Tafelrunde achtungsvoll schweigende Zustimmung gefunden. Nur ein junger Referendar, dessen Rechte durch einen kühn geschwungenen Schnurrbart ausnehmend angedeutet war, wagte es, die längeren Auseinandersetzungen des Professors zu unterbrechen und sich unmittelbar an dessen Gemahlin zu wenden.

„Ah, gnädige Frau denken gewiß an die Geschichte von Heine und Raupach,“ sagte er. „Ich kenne sie nicht, also habe ich auch nicht an sie gedacht,“ erwiderte die Frau Professor.

„Aus Ihren Einwürfen gegen die Theorien Ihres verehrten Herrn Gemahls glaube ich, das entnehmen zu dürfen,“ sagte der Referendar. „Was ist das mit Heine und Raupach?“ knarrte Professor Waldow halb untröstlich.

„Ich habe die Geschichte nur in ihren großen Zügen im Gedächtniß,“ antwortete Referendar Seubert mit einer kleinen Verbeugung gegen das Professoren-Paar, „aber auf das Detail kommt es hier auch nicht an. Kurz und gut, zur Zeit, als Raupach seine unendlichen Hohenstaufen- Tragödien herunterschrieb und ein bewunderter Liebling des Berliner Theater-Publicums war, speiste Heine in einem großen Restaurant zu Abend. Ihm gegenüber saß ein hagerer Herr, dessen grämliche, verdorrte Gesichtszüge den jenseitigen Dichter äußerst langweilten. Der Mann arbeitete mit seinen Rinnbäcken, wie mit wahren Mordwerkzeugen, und sein inquisitorischer Blick hestete sich mit grausamer Kennerniene auf die geöffneten Mundhöhlen aller Mitstauenden. Heine bekam plötzlich die abscheulichsten Zahnschmerzen und mußte, daß ihm in dem schrecklichen Gegenüber ein Helfer in der Noth erschienen sei, denn der Mann, der durch einen bloßen Anblick Zahnschmerzen erzeugte, mußte ein Zahnarzt sein — so stand es bei Heine fest. Da flüsterte ihm der Kellner zu: Der berühmte Dichter Raupach sitzt Ihnen gegenüber, und siehe da, es war der vermeintliche Zahnarzt.“

„Mit Ihrem Heine und Raupach haben Sie nichts gegen meine Aufstellungen bewiesen,“ sagte Professor Waldow. „Heine hat nicht mit wissenschaftlicher Objectivität beobachtet, und seine ausschweifende Dichter-Phantasie hat ihm manchen argen Streich gespielt. Und für die Nachwelt ist Raupach gar kein Dichter gewesen, sondern ein recht schlechter Zahnarzt, der dem leuchtenden Geiß, das das Denkerhaupt unserer Geschichte zierte, die besten, geundesten Zähne ausriß und sie dann auf das jämmerlichste verarbeitete.“

Ob dieser gewaltigen Worte sah der Professor triumphirend umher. Die Weisten dachten staunend über die Worte des berühmten Mannes nach, auch der Referendar schwieg, nur zuckte es verdächtig um seine Mundwinkel. „Ich verstehe Dich zwar nicht ganz, aber Du magst Recht haben,“ sagte Selma mit resignirt einleitendem Lächeln.

Es ist das Schicksal großer Männer, nie ganz verstanden zu werden, und am wenigsten von denen, die ihnen am nächsten stehen, dachte Waldow, aber er war doch klug genug, diese bescheidenen Gedanken für sich zu behalten.

Professor Waldow war Philosoph von Beruf und hatte, da er genial fleißig war, sich einen Lehrstuhl an der Hochschule erobert, von der bekannt war, daß sie philosophische Specialitäten pflege. Waldow's ureigenste Specialität war die Physiognomie, die er freilich nur nebenbei als wissenschaftlichen Sport, aber um so eifriger betrieb und in der er auf einen Lavater und Gall mit miselbigen Lächeln herunterjah. Und doch fühlte er sich hierin zu sehr als Laie — dazu hatte er von der Beschäftigung mit der Philosophie wissenschaftliches Gewissen gegen — um nicht gegen innerlich aufsteigende Zweifel anzukämpfen — aber mit den Waffen professorenhaften Dünkels. Und so kam es, daß er gerade da, wo er sterblich war, sich in eine Unschelbarkeits-Atmosphäre hüllte, die ihn den übrigen Sterblichen entrückte.

Er behauptete, aus Gesichtszügen, Haltung, Gang, Geberde u. s. w., aus allen kleinen und großen Erscheinungsformen unseres äußeren Menschen auf Charakter und Beruf schließen zu können. Man gebe mir Gelegenheit und Zeit, zu beobachten und ich finde heraus, wer und was man ist! pflegte er zu sagen. Diese seine Lieblingsbeschäftigung verfolgte ihn überall hin zur nicht geringen Dual seiner Frau, die in un-aufhörlicher Angst davon lebte, ihr Mann werde sich einmal mit seinen physiognomischen Tafeln unsterblich blamieren und die bisher vergeblich die Waffen des Witzes und leisen Spottes gegen ihn angewandt. Das Schicksal schien auch den Propheten zu begünstigen: die meisten seiner Beurtheilungen trafen zu, ein Beweis dafür, wie tief er sich wirklich in die Materie hineingearbeitet und wie leicht dem Durchschnittsmenschen Beruf und Charakter-Anlage abzulauschen sind. Nur ging Waldow viel zu weit, er glaubte allmählich mit einem Scherblitz begabt zu sein, der Herz und Nieren prüfte und durchdrang und stellte auf den ersten Anblick eines Fremdling's dictatorische Behauptungen über ihn auf, die glücklicherweise nicht immer auf ihre Richtigkeit geprüft werden konnten, da der Fremdling eben ein Fremdling war und blieb.

Hier in der Sommerfrische hatte er wieder den um ihn sich bildenden Kreis mit seinen Behauptungen bekannt gemacht, und die Achtung vor seinem akademischen Amt und Ruf war zu groß, als daß man ihm all-gemein widersprochen hätte, nur der Referendar Seubert fühlte sich in seiner Opposition als ein geheimer Bundesgenosse der Frau Professor, und das stärkte seinen Muth.

„Hie Rhodus, hie salta!“ murmelte er laut genug, um vom scharfen Ohr des Professors gehört zu werden.

„Sie meinen, Herr Referendar, ich soll den Beweis der Wahrheit antreten?“ fragte Waldow und fuhr fort: „Nun, gut, bezeichnen Sie mir einen uns Allen völlig unbekanntem Mann und ich sage Ihnen nach etwa einfündiger Beobachtung, wer und was er ist. Selbsterständlich muß ich mit ihm einige Worte reden, die aber nicht dazu dienen, ihn auszufragen, und zur größeren Sicherheit, daß ich keinerlei — wie soll ich mich ausdrücken — feinerlei.“

„Mogelei,“ ergänzte seine Frau.

„Mogelei!“ Die Stimme des Professors erzitterte in allen Registern des Gefrankeins über diesen barocken Ausdruck, auf ihn angewandt, und doch fand er keinen besseren und so entschloß er sich, zu erklären, auf daß keinerlei Mogelei seinerseits statfinde, solle der Referendar Dyrn-zeuge seiner Unterredung mit dem noch zu bezeichnenden Fremden sein. „Das ist mein Mann!“ rief Seubert aus und schnellte seinen goldenen Kneifer von der Nase in der von ihm gewollten Richtung, an dem möge sich der Herr Professor versuchen.

Ein Herr in ungeheuer eleganter Kleidung schritt langsam vorüber, die Hände nachdenklich auf dem Rücken. Man sah ihn im Profil, das fein geschnitten war, seine Nase war kühn geschwungen, ein schon weislich schimmernder kurzer Vollbart umrahmte das nicht uninteressante Gesicht. Als wenn der Fremde gewußt hätte, er sei Gegenstand lebhafter Beobachtung und als wolle er als höflicher Mann Gelegenheit dazu geben, bequemer und genauer inspicirt zu werden, machte er in seinem Spaziergange plötzlich Halt, wandte sich nach rechts und setzte sich an einen Tisch, das volle Antlitz der Gesellschaft zugewandt. In einem kurzen, befehligen Tone machte er bei dem Kellner seine Bestellung, und bald darauf dampfte vor ihm der schwarze Mokka, während er seiner frisch angepöckelten Cigarre blaue Ringe entlockte. Was kann es Befaglicheres geben, als in einem der schönsten Curparks der Welt sich diesen raffinierten arabischen Genüssen hinzugeben! Das Antlitz des Fremden zeigte aber nichts von Befaglichkeit, eine tiefe Schwermuth umschleierte seine Züge und umwehte auch seine Augen, deren Glanz an sich starr und stehend erschien.

„Wenn ich Heine wäre, äußerte sich der Referendar etwas vorlaut, „ich dachte an einen Zahnarzt.“

„Der Vorwurf der Originalität bliebe Ihnen dann jedenfalls erspart,“ sagte Professor Waldow spitz. Ihm war die leichtfertige Störung seiner Gedankengänge höchst unwillkommen gewesen, denn hier glaubte er, einer Aufgabe gegenüberzustehen, die all' seine Denkeenergie verlangte, ihn aber auch dafür glänzend zu belohnen versprach.

„Daß unjer Problem den besseren, gebildeten Kreisen angehört,“ fuhr Waldow wie in sinnendem Selbstgespräch fort, während seine Hand mehrmals nachdenklich über seine ansehnliche Nase fuhr, „bedarf keiner weiteren Erörterung. Er ist nicht etwa ein reicher Nichtsthuer oder ein reich gewordener Gewerbetreibender oder Ladenhüter, wie sich dergleichen leicht in den Bädern herumtreibt, sondern ein Mann, den geistige Arbeit zu Dem gebracht, was er ist; und an seiner sicheren Haltung sehe ich, daß er es zu etwas Ordentlichem gebracht, ein gewisser unbestimmbarer Chic bei ihm sagt mir, daß er Reserve-Officier ist oder gewesen ist, denn er ist entschieden schon längere Zeit aus dem Reserve-Verhältnis. Welchem Stande mag er nun angehören?“

Der Professor grübelte nach, während die übrige Gesellschaft eine neue Unterhaltung in gedämpftem Flüsterton begann.

Dem Fremden wurde es zu heiß. Er nahm seinen Hut ab, und seine mächtige Schädelbildung kam nun erst zur vollen Geltung. Er saß ruhig und unbeweglich, als wüßte er, daß er Modell sitze, und der Professor geriet in Entzücken, daß er nun in voller Ruhe beobachten konnte. Er betrachtete die scharfen, energiegeladenen Züge. Welchem Stande mochte dieser Mann angehören, dessen starrer Blick erkaltete und dessen Schwermuth mitleidige Sympathie hervorrief? Wochte er ein Lehrer sein, den sein Beruf nicht befriedigte? Nein, dazu fehlten ihm die pedantischen, grammatischen Furchen auf Stirn und Wangen. Ein Theologe? Der Mann war nicht fromm, auch nicht einmal äußerlich, sein ganzer Habitus war unfromm und untheologisch. Vielleicht war er ein Mediciner. Er hatte aber nicht die Secir- und Operationshände, die der Professor auf den ersten Blick als zu ärztlichen Individuen gehörig erkannte. Wer war er denn? Und Waldow sank in neues sinnendes Brüten.

Endlich rief er: „Ich hab's“ und winkte den Referendar herbei. „Kommen Sie mit,“ sagte er, „ich werde den Herrn anreden, und bald wird er mit uns am Tische sitzen.“

Die beiden Herren erhoben sich und schritten auf den Fremden zu. „Ich brauche eine List,“ raunte Waldow dem Referendar zu, „und thue, als wäre mir der Herr von früher her bekannt.“

„Habe ich die Ehre, Herrn Richter — hm, hm“ — der Professor stockte, „zu sehen? Wir möchten, wenn ich nicht irre, vor zwei Jahren in Karlsbad Bekanntschaft.“

„Richter? Richter? Mein Name ist nicht Richter,“ erwiderte der Fremde, plötzlich aber leuchtete ein Blick des Verständnisses in seinem Auge auf, „Sie meinen, ich sei Richter, da haben Sie Recht, vollkommen Recht, und Sie meinen, ich sei vor zwei Jahren mit Ihnen in Karlsbad gewesen, da haben Sie erst recht Recht.“

Wie der Zufall doch spielte! Dem Professor war gerade Karlsbad eingefallen, um eine zulässige Anknüpfung zu finden, und nun war dieser Fremde wirklich in Karlsbad gewesen und erinnerte sich seiner — er mußte ihn jedenfalls mit einem Anderen verwechseln, denn hätte er, Waldow, ihn wirklich dort kennen gelernt, seine Physiognomie hätte sich ihm für immer eingepägt. Aber was mußte der Referendar von ihm denken? Er mußte glauben, er habe den Herrn schon früher gekannt und mit seinem physiognomischen Scharfblick Komödie gespielt. Waldow sah ihn daraufhin fragend an, der Referendar lächelte aber so vergnügt-verächtlich, daß Waldow diese Besorgnisse als unbegründet zurückweisen konnte.

Der Fremde wurde der Tischgesellschaft als Herr Richter hm, hm, hm — die Namen sind bei Vorstellungen ja stets unverständlich — vorgestellt. Des Professors Triumph war groß, um aber der Gesellschaft gegenüber nicht in gleichen Verdacht zu gerathen, wie er beim Referendar gesichert hatte, vermißte er das Thema Karlsbad sorgfältig, was auf der anderen Seite auf gleiche Discretion stieß. Der Fremde war ein Mann von guten weltmännischen Formen und gab sich viel vergnügter, als man vorher hätte annehmen sollen. Die Tafelrunde folgte dem Beispiel des Professors und behandelte den neuen Genossen mit Auszeichnung, nur die Frau Professor konnte sich einer Aneignung gegen ihn nicht erwehren, und darin begegneten sich ihre Gedanken mit denen des Referendars. Dieser konnte sich schließlich nicht enthalten, den Fremden folgendermaßen zu apostrophiren:

„Darf man eigentlich Landrichter oder Amtsrichter sagen?“

Der Fremde erhob sich bei diesen Worten und sah nach der Uhr.

„Drücken Sie sich aus, wie Sie wollen,“ sagte er mit eifriger Kälte. „Ich muß sofort nach der Hauptstadt, morgen feiere ich mein 25-jähriges Dienstjubiläum, wahrscheinlich erhalte ich da den Charakter als Rath.“

„Als Amtsgerichtsrath oder Landgerichtsrath?“ — forschte der Referendar unentwegt weiter.

„Als Schargerichtsrath, junger Mann, denn vorläufig bin ich noch Scharrichter.“

Sprach's und empfahl sich. — — —

Der Professor war untröstlich. Vornehmlich kränkte es ihn, daß eine so ausgeprochene Intelligenz einen so gemeinen, wehgermähigen Beruf ergriffen habe. Nun, darüber sollte er getröstet werden. Als er in seine Tasche griff, um seine Zechen zu bezahlen, war sein Portemonnaie weg; der Fremde hatte es mitgehen lassen, er war eben ein Langfinger und Industrieritter, und zu diesem Beruf gehört eine tüchtige Portion Intelligenz, und etwas juristisch angehaucht ist er auch, wenn auch freilich negativ.

Von der Tafelrunde aber wich das stumme Entsetzen, als man merkte, daß man nicht mit einem Scharrichter, sondern nur mit einem Diebe zusammengeessen. Denn in unserer Zeit gilt der ehrlichste Scharrichter für unehrlicher, als der böseste Bösewicht — so sehr klebt uns noch das Mittelalter an.

Und mit dieser Moral soll die Geschichte schließen.

Notizen.

— (Aus dem juristischen Examen.) „Sagen Sie mir, Herr Candidat, was ist das Erste, was ein Advocat seinem Clienten gegenüber thun muß?“ — „Vorläufig verlangen!“

— (Verschiedene Fische.) Lieutenant A.: „Gratulir, Kamerad, über, haben Sachlich gebrütert.“ — Lieutenant B.: „Lächlich nicht — Goldfisch.“

— (Ausgemichen.) „Nun sage mal, Junge, es muß doch ein wahres Vergnügen sein, so zu studiren.“ — Sohn (Student, auf Urlaub zu Hause): „Nicht es auch, Vater, aber Du weißt, ich war nie vergnügungsfähig.“

— (In tödtlicher Verlegenheit.) Tochter (nach dem Weggang des Bräutigams zur Mama): „Ah Mama, Du mußt mich nicht mehr mit Bernhard allein lassen. Er hat mich eben, wo Du raus warst, etwas gefragt, was mich in die tödtliche Verlegenheit verlegt hat.“ — Mutter: „Nicht es erörst, der Bernhard? Was hat er denn so Schreckliches gesagt?“ — Tochter: „Er hat mich gefragt, ob ich — toben kann.“ — Mutter: „Was, das verlangt er auch noch bei seinem mageren Beamtenehnde?“

— (Wenig schmeichelt.) Rittergutsbesitzer (bei schlechtem Wetter in noch schlechterer Laune): „Welcher Gel hat denn wieder angeordnet, daß die Pferde heute nicht herausgehen sollen?“ — Inspector (Schadenfroh): „Das hat Ihr Schwieger-sohn, der Herr Affessor, gethan.“

— (Bei den schlechten Zeiten.) Chef (sinnen mit der Caffee durchgegangenen Caffier einholend): „Erschrecken Sie nicht, Herr Meier, ich wollte Sie nur bitten — mich mitzunehmen!“

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
 K. u. K. HOFLIEFERANTEN
 WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER CACAO

Jede Dame, die auf Elegance u. Nettigkeit hält, verwendet ausschließlich „Ideal“-Patent sammt Vorstoß zum Abschluß ihrer Kleider. — Zu haben in allen Schneiderei-Geschäften der Monarchie.

(652) 24-39

Zur gefälligen Beachtung!

Um vielfachen Anfragen und irrtümlichen Ansichten zu begegnen, machen wir hiermit höflichst darauf aufmerksam, dass die unseren

Stahlschreibfedern

aufgeprägten Buchstaben EF, F, M und B keine Qualitäts-Bezeichnung sind, sondern sich ausschliesslich auf die Spitzenbreite der Federn beziehen:

EF = extrafein gespitzt, M = mittelfein gespitzt, F = fein gespitzt, B = breit gespitzt.

Carl Kuhn & Co.,
 I., Stephansplatz 6, WIEN, I., Stephansplatz 6.
 Gegründet 1843.
 (899) 6-6



Schutz gegen Kälte und Nässe bieten einzig und allein meine wetterbeständigen (819) 6-8

Officers-Pferdedecken,

welche von Decoreuten, Pferdebesitzern, Gutsverwaltern etc. als warme, dauerhafte, unzerstörlich, sohin unentbehrlich als die besten **Pferdedecken** anerkannt werden. Meine Pferdedecken sind sehr schmiegsam, daher auch als warme **Bettdecken** zu verwenden. Dieselben sind sehr groß, mit lebhaften Streifen und Borduren versehen, und kostet Sorte A fl. 1.60, Sorte B fl. 2.—, Selbstgebaute **Duple-Flakerdecken** mit mehrfachen Borduren, feinsten Qualität, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, fl. 3.50 per Stück. — **Verfälscht unter Garantie** gegen Nachnahme. — **Alleiniger Bestellsort**

M. Rundbakin,
 Wien, II. Bez., Grosse Pfarrgasse 25.

Beste Wiche der Welt!



Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur **Fernolent-Schuhwiche**, für liches Schuhwerk nur Fernolent-Naturleder - Crème. **Heberall vorrätig!**

Kaiserl. Kön. priv. Fabrik



gegründet 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage
 Wien, I., Schulerstrasse 21.

Wegen der vielen werthlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolent.
 (1) 52-52

RONCEGNO,

stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges Mineralwasser, empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc. (599) 17-20
 Die Trinkcur wird das ganze Jahr gebraucht.
 Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.



Allein echt englischer **Wunderbalsam**

(Tinctura balsamica) aus der Schutzengel-Apotheke und Fabrik pharmaceutischer Präparate des **A. Thierry in Pregrada** bei Rohitsch-Sauerbrunn. Sanitätsbehördlich geprüft und beglaubigt. Aeltestes, bewährtestes, reellstes und billigstes Volks-Mittel, Brust- und Lungenschmerz stillend, etc., innerlich und äußerlich anwendbar.

Zum Schutz des Publicums vor allen werthlosen Fälschungen führe von nun an nur diese behördlich registrierte Schutzmarke. Zum Zeichen der Echtheit ist jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapselfeder versehen, in welche meine Firma „Adolf Thierry, Apotheke in Pregrada“ eingedrückt ist. Jeder, der nicht mit der obestehenden gründgedruckten Schutzmarke versehen ist, weise man als je billiger desto werthloser Fälschung und Nachahmung zurück. Man achte also immer genau auf die grüne Schutzmarke wie obenstehend! Fälscher und Nachahmer meines allein echten Balsams, sowie Wiederverkäufer von werthlosen nachgemachten, das Publicum täuschenden andern Balsamarten werden von mir auf Grund des Markenrechtsgesetzes streng gerichtlich verfolgt und geahndet. Wo kein Depot meines Balsams existirt, bestelle man direct und adressire: An die Schutzengel-Apotheke des **A. Thierry in Pregrada** bei Rohitsch-Sauerbrunn. Es kosten franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen, nach Bosnien und Herzegowina 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen 60 Heller. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppelflaschen werden nicht versendet. Versendung nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrages.



Kraft und Wirkung der echt englischen **Wundersalbe.**

Mit dieser Salbe wurde ein 14 Jahre alter, für unheilbar gehaltener Beinfractur vollkommen geheilt, neuerdings sogar ein 22 Jahre altes, schweres Krebsartiges Leiden.

Englische Wundersalbe, eine bei den schwierigsten von ausserordentlicher Zugkraft, auch veralteten Schäden der leidenden Menschheit mit dem grössten Erfolge angewendetes Mittel, welches in der Heilung der Wunden, sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht ist, besteht in der Hauptsache aus der Concentration der drei rothen „rosa centrifolia“ imwohnenden wanderbaren Naturheilkräfte in Verbindung mit anderen, ihrer günstigen Heilwirkung wegen rühmlichst bekannten Substanzen.

Englische Wundersalbe findet Anwendung: Bei böser Brust der Weiblichen, Stöckung des Milchlaufes, Brustverhärtung bei Rothlauf, bei allerhand alten Schäden, offenen Pusteln oder Beulen, Wunden, Salzfuss, geschwollenen Flüssen, selbst bei Knochenfractur; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als: Glas- und Holzsplitter, Sand, Schornsteine, Hornen etc.; bei allen Geschwüren, Geschwelen, Karbunkeln, Neubildungen, selbst Krebs; bei Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, Blasen, wundgegangenen Flüssen, Brandwunden aller Art, entzündeten Gliedern, beim Durchreißen der Kranken, Geschwulst am Hals, bei Blutschwären, Oberlauf und Wundsein der Kinder etc. etc.

Die englische Wundersalbe wird je älter, je vorzüglicher in der Wirkung! Es ist zu empfehlen, von diesem einzig dastehenden Präservativmittel stets Vorrath in der Familie zu halten. Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet; die Versendung geschieht ausschliesslich nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.

Zahlreiche Atteste zur Verfügung. Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige Schutzmarke und die Firma „Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada“ eingedrückt sein muss. Jeder Tiegel muss in eine solche ganz gleiche Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke eingewickelt sein. — Fälscher und Nachahmer meiner allein echten englischen Wundersalbe werden von mir auf Grund des Markenrechtsgesetzes streng verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer von Fälschungen.

Einzig Bezugsquelle: Schutzengel-Apotheke des **A. Thierry** in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Depots in den meisten Apotheken. Wo kein Depot ist, bestelle man direct und adressire: An die Schutzengel-Apotheke des **A. Thierry** in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Nummer des Schutzmarken-Registers für Oesterreich-Ungarn: 4524. (489) 29-30

Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantirt echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Exportorten etc. Anschließliche Preiscurante gratis und franco. Verlanbt discreet, gefälligst. (749) 19-18

LUDWIG FISCHER,
 Gummiwaaren-Fabrik,
 Teplitz (Böhmen).

Prämirt mit den höchsten Ehrenpreisen!

Schutzmarke.



J. ANDEL'S überseeisches Pulver

tödtet mit Sicherheit:

Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alles Ungeziefer.

Fabrik-Verfälscht: **Joh. Andel, Prag, I.**

Echt in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen., Svecerei, Material- u. Farbwaaren-Handlung; **Karlsburg:** J. B. Misselbacher sen. (Filiale); — in **Kronstadt:** Eduard Kugler, Victor Roth, Apotheker, Emil Porr, Kaufmann, Fritz Geisberger, Kaufmann, Altstadt, Teutsch & Tartler, Ferd. Jekelius, Apotheker; — in **Klausenburg:** Segesvári és Társai; — in **Broos:** J. Graffius, Apotheker; — in **Dees:** Franz Niek; — in **Mediasch:** Friedr. Jos. Guggenberger, Fritz Kremer, und sonst überall dort, wo sich Andel's Placate mit dem schwarzen Hunde vorfinden. (529) 7-15

Transportable **Spar-Kesselöfen**



zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln etc., zum Wasser- und Wäsche-kochen, für Bäcker und Fleischer, zur Wurst-Erzeugung, zum Schmalzaussieden, zur Seifenfabrikation, für die chemische Industrie, sowie für viele land- und hauswirthschaftliche Zwecke mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar; erfordern nur wenig Brennmaterial und können überall ohne Concession bequem aufgestellt werden. Nur die mit der Firma eingegossen sind die echten. Man verlange Preiscurant auch über **Häckselfutter-Schneider, Rüben- und Kartoffel-Schneider, Schrot- und Quetsch-Mühlen, Kukurutz-Rebler, Getreide-Putzmühlen, Trieure-Sortirmaschinen, neueste Säemaschinen, Stahl-Pflüge, Heu- und Strohpressen, Rosswerke (Göpel) und Dreschmaschinen** von

Ph. Mayfarth & Co.,

k. k. a. p. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen.

Illustrierte Kataloge nebst zahlreichen Anerkennungs-schreiben gratis.

Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht. (751) 6-10

Maschinenbau-Abtheilung der **Torontáler Localbahnen** in Nagy-Becskerek.

Special-Fabrikate

Gas-, Petroleum- und Benzin-Motore und **Benzin-Locomobile.**

Reparaturen von Maschinen jeder Art werden fachgemäß, prompt und billigt ausgeführt.

Haupt-Vertretungen und Lager:

Budapest, V., Kálmán-utoza 16, Kolozsvár, Szentlélek-utoza 4,

wo unsere Motoren auch im Betriebe befristigt werden können. (772) 11-17



Die allerbest renommirtesten,

echt russischen Rigaer

Stern-Marke

GALOSCHEN

und **SOHNESCHUHE**

aus der

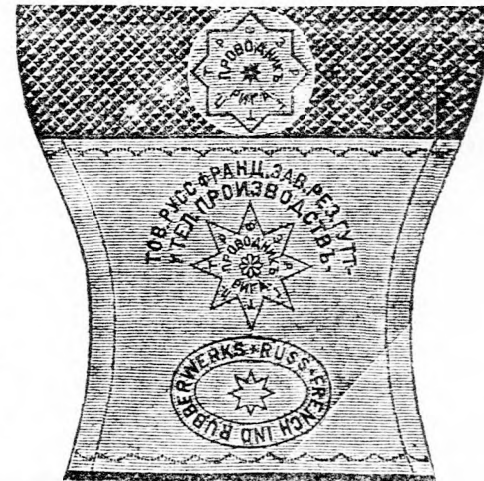
Gummiwaaren - Fabrik

Prowodnik

in Riga

sind in allen besseren Geschäften zu haben.

Echt nur mit dieser Sohlen-Markte!



Echt nur mit dieser Sohlen-Markte!

Nur en gros.

Hermann Hirsch, Wien,

II/2, Praterstrasse 25.

(972) 2-2

Die echten Kautschuk-Typen-Druckereien,

sowie **Stampiglien und Siegel.**

Auszug aus dem Engros-Preis-Courant.

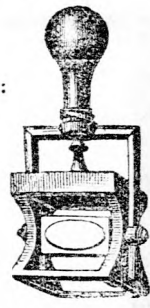
Eine complete Druckeret zum Selbstfertigen verschiedener Druckarten: Abreklamten, Circuläre etc. etc.

mit 80 Typen fl. 1.20	mit 225 Typen fl. 3.—
" 130 " " 2.—	" 320 " " 3.75
" 190 " " 2.50	" 400 " " 4.50

Permanent-Farbkissen:

6x4 3/4 ft., 9 1/2 x 5 40 ft.

11x7 60 " 16x7 90 "



Stampiglien- und Typen-Fabrik Wien, I., Adlberg, 14.

Telephon Nr. 12179. — Solldeste und billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Agenten gesucht. — Preis-Courant gratis und franco. (480) 15-30

Friedrich Wannieck & Co.
 Maschinen-Fabrik, Eisen- und Metall-Gießerei,
 Brünn, Mähren,
 übernimmt [588] 19-52

**Installationen completer
 Dampf-Ziegelei-Anlagen und Mörtelwerke.**

Ständige Ausstellung von Ziegelei-Maschinen.
 Illustrierte Prospekte gratis.

Ueber 900 Anlagen eingerichtet.

**Maschinen-Fabrik
 J. von Petrávič & Max Korn,**
 Ingenieure,
 Wien, Hernals, Röttergasse Nr. 94.

Special-Erzeugung von
Holzbearbeitungs- und Werkzeugmaschinen
 in bester Ausführung und bewährtester Construction.
 Einrichtung completer Industrie-Anlagen.
 Gangbare Maschinen stets am Lager. [51] 13-15
 Preiscurante auf Verlangen.



Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzter Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubeugen, las ich mich veranlassen, die Signaturen zu ändern, auf denselben das Kreuzer meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbe-Kammer protocolliren zu lassen. Der

Franzbranntwein
 ist ein vorzügliches alkoholisches Genußmittel, besonders geeignet bei **Massage-Einreibungen.** Auch als **Zahnräuhigungs-Mittel** befreit zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne beibehält, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verflüchtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Gaumens und Verhütung der Schuppen. — Preis einer Flasche 90 kr., einer kleineren 45 kr. Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brázay Kálmán,
 Budapest, IV., Museum-körut 23. sz.

Schutzmarke Nr. 19. 20.

Zu haben in Hermannstadt: bei Johann Billes, Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann, G. Gürtler, Franz Jahn Söhne, Gustav Kessler, L. Kurovsky, J. B. Misselbacher sen., Kaufleute; J. C. Molnar's Apotheke; F. A. Reissenberger, Franz Wagner, Kaufleute. [765] 4-4

Millenniums-Ausstellung Budapest 1896 Ehren-Diplom.
 (Höchste Auszeichnung.)

„Weingau“,
 Actien-Gesellschaft siebenbürgischer Weinbauer.

Export von **echten** Siebenbürger Gebirgsweinen
 in Flaschen und Gebinden.

Kellerei: **Mediasch (Siebenbürgen).** [956] 6-6
 Hauptvertretung bei **FRIEDR. ZIEGLER, Schmiedgasse Nr. 19, Hermannstadt.**
 Dasselbst liegen auch **Muster-Weine** den p. t. Conumenten zur Verfügung.
 Auswärtige Ordre werden stets prompt und sorgfältigst von 56 Liter aufwärts effectuirt.
 Detail-Verkauf in Hermannstadt
 in Flaschen, Schutzmarke „Weingau“ von echten Kockelthaler Weissweinen:
 G. W. Grohmann, Franz Jahn Söhne, Josef Schwarz, Gustav Gürtler, Emil Gleim, Wilhelm Wazek, Wilhelm Zweler, Georg Serfözö, M. Bruckner, Martin Schmidt's Restauration, „Weisses Lamm“, Ecke Bürger- und Schmiedgasse, in Kaffeehäusern und allen besseren Restaurationen und Gasthäusern.

Ehren-Diplom Temesvár 1891- und Hermannstadt 1895.

Wie unumgänglich notwendig das

Bespritzen der Weingärten
 ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.

Am besten für diesen Zweck hat sich **Ph. Mayfarth & Co.'s**

PATENTIRTE
 selbstthätige
Reben- und Pflanzen-Spritze
„Syphonia“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt

Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von [992] 1-10

PH. MAYFARTH & Co.,
 Fabriken landwirthl. Maschinen, Specialfabrik für Weinpressen u. Obstverwerthungs-Maschinen,
 WIEN, II/1. Taborstrasse Nr. 76.
 Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1898 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:
Siebenbürgischer

Volks-Kalender
 mit dem
Beamten- und Militär-Schematismus.
 XLVII. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1898 — Die 12 Himmelszeichen — Die Monatsviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Dauer des Fastings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahresregen — Landesfarben der Herr. ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. Postkassen, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon - Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnen: Josen-Laxis — Stempel- und Gebührenwesen — **Josef Andreas Zimmermann** (mit Titelbild), emerit. Präsident des k. k. v. Oberkirchenrathes des angeburgischen und bischöflichen Bistums für die im hier ichlichen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Von Dr. E. A. Biely — **Aus dem Leben eines Cantors.** Von Johann Leonhardt. — **Das tolle Herz.** Ein Gedicht aus den Karawen. Von Arthur Guano Simon — **Die Vereins-tage in Bistritz** — **Nückelbild auf das Jahr 1897** — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — **Beamten- und Militär-Schematismus** — Inserate.
 Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Ausziehung.
 Erste königl. ungar. priv.
Classen-Lotterie.

Die Erneuerung zur dritten Classe hat von den Besitzern der Loose zweiter Classe unter Zahlung von
 fl. 16.— fl. 8.— fl. 4.— fl. 2.—
 für ein ganzes ein halbes ein viertel ein achtes Loos
 bis spätestens 28. December 1. J.
 zu gescheln.

Kaufloose zur dritten Classe, deren
Ziehung schon am 4. u. 3. Januar 1898
 stattfindet, kosten zufolge amtlichen Planes
 fl. 32.— fl. 16.— fl. 8.— fl. 4.—
 ein ganzes ein halbes ein viertel ein achtes Loos.

Die unterzeichnete Hauptcollectur bittet um baldig-fällige Bestellung, damit die Aufträge sachgemäss, soweit Vorrath reicht, ausgeführt werden können. Die Enttheilung der Loose in 1/2, 1/4, 1/8 und 1/16 ermöglicht es Jedem, seinen Verhältnissen entsprechend, dem Glück die Hand zu bieten. Mit einem den Vermögens-Verhältnissen entsprechenden Betrag sich dauernd an den bedeutenden Chancen dieser unter staatlicher Aufsicht stattfindenden Lotterie zu betheiligen, kann deshalb nur in jeder Weise empfohlen werden. Bei so beengtem Einlage verliert das Spiel seine Gefahr und gewährt auch weniger Bemittelten die Möglichkeit, zu Vermögen zu kommen. [997] 2-4

Mészáros Miklós
 Hauptcollecteur der k. ungar. priv. Classenlotterie,
 Budapest, V., Nádor-utca 5.
 Postfach 237.
 Telegramm-Adresse: Mészáros Europa, Budapest.

Bis Schluß der Lotterie
 kommen außerdem zur Verlosung, im glücklichen Falle
1,000,000 Kronen
 (Eine Million),
 speciell:
 1 à 600,000 Kronen
 1 à 400,000 „
 1 à 200,000 „
 2 à 100,000 „
 1 à 90,000 „
 1 à 60,000 „
 1 à 40,000 „
 3 à 30,000 „
 5 à 20,000 „
 2 à 15,000 „
 26 à 10,000 „
 60 à 5,000 „
 416 à 2,000 „
 740 à 1,000 „
 1140 à 500 „
 im Ganzen 2900 Hauptgewinne und 31700 Gewinne à 200 Kronen.
 Amtlichen Plan versende gratis. Die amtlichen Gewinnlisten stelle Interessenten prompt innerhalb 8 Tagen nach jeder Ziehung zu.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1898 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Monatsviertel — Jahresregen: Sonne — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Vaueregelnen — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. una. Postkassen, D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Josen-Laxis — Stempel-Scala — **Herzogin Sophie von Alençon** (mit Titelbild) — **Der Drahter „Stärke“.** Stücklein eines sächsischen Krostmenschen. Von Johann Leonhardt — **Das Brandunglück in Paris** — **Prälats Kneipp.** Von einem Freunde und Verehrer des Heimgangenen (mit Abbildungen) — **Nückelbild auf die Zeit vom 1. September 1896 bis Ende August 1897** — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inserate.
 Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.
 Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger
 (Adolf Reissenberger),
 Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
 Hermannstadt, Wintergasse 9.